MENNONITE BIBLICAL MAR 16 '70 MENN. HIST. ARCHIVES

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

93. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 11. März 1970 | Nummer 10

Ein heiliger Born

Es ist ein Born, draus heil'ges Blut
für arme Sünder quillt,
ein Born, der lauter Wunder tut
und jeden Kummer stillt!

Der Schächer fand den Wundequell,
den Gottes Gnad' ihm wies,
und dadurch ging er, rein und hell,
mit ihm ins Paradies.

O Gotteslamm, dein teures Blut
hat noch die gleiche Kraft!
Gieß aus des Geistes Feuersglut,
die neue Menschen schafft.

Auch ich war einst in Sündennot,
da half mir Jesu Blut;
drum jauchz ich auch bis in den Tod
ob dieser Gnadenflut.

Dies Blut sei all mein Leben lang
die Quelle meiner Lust;
das bleib mein ew'ger Lobgesang
an meines Heilands Brust.

Es quillt für mich, dies teure Blut,
das glaub und fasse ich!
Es macht auch meinen Schaden gut;
denn Christus starb für mich!

W. Cowper

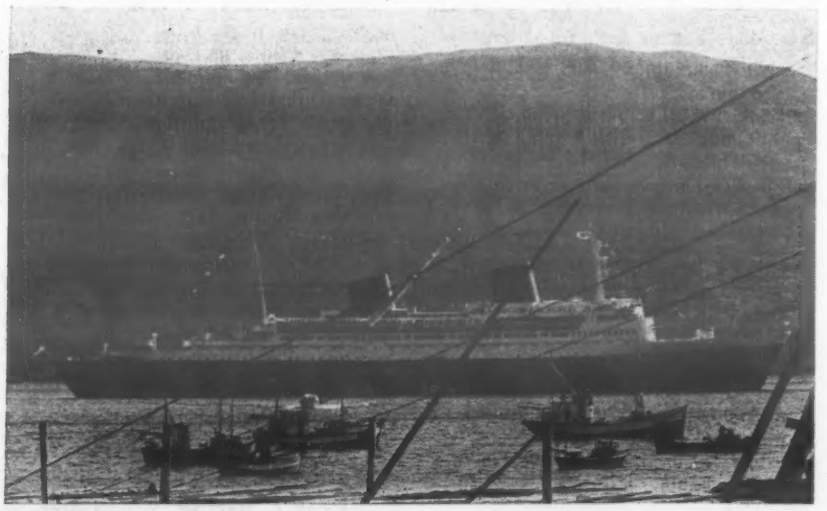
* * *

Gottes Lamm

„Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt" (Joh. 1, 29).

Lämmer sind zart gebaut, haben eine weiche, geduldige Natur. Aber, wem geht nicht das Herz auf, wenn er das zarte Lämmlein sieht? Sollte unser Gott seinem Lamm gegenüber anders gefühlt haben? Jedoch, wie sehr der himmlische Vater es auch liebte, er mußte es schwer beladen, er mußte er zur Schlachtbank führen, denn er liebte auch die Welt, und es war sonst kein Mittel vorhanden, um dieselbe von der Sünde zu befreien. Nur das Lamm konnte das tun, und es ließ sich willig und geduldig mit der Sünde der Welt beladen, machte sich diese verfluchte Last zu eigen, trug sie an seinem Leibe ans Fluchholz, in den Tod. Siehst du das Lamm, welches meine, deine, unsere Sünden hinweggetragen, den Weg zum Vaterherzen Gottes für uns freigelegt hat? — Sieh, wie von Haupt und Fuß und Hand Kummer und Liebe purpurn floß. Heiß ist auch mir das Herz entbrannt. Herr, wie ist deine Lieb' so groß! J.B.W.

Auf grosser Fahrt



Das Schiff des Norddeutschen Lloyd, M.S. „Europa", 21 514 BRT, auf Nordlandfahrt. Wer möchte nicht gerne mal auf große Fahrt gehen?

Aus dem Inhalt

Männer und Mittel	S. 2	Predigt von David Ewert	S. 8
50 Jahre im Dienste der Nächstenliebe, von J. J. Thießen	S. 2	Abschied einer Dirigentin	S. 9
Nachrichten	S. 4	Nachrufe	S. 11
Mission und Dienst	S. 5	Aus aller Welt	S. 13
Der Römerbrief	S. 6	Die Rolle des Deutschen in Kanada	S. 14

Erfolgreiches Projekt der Evangelisationsbehörde

Die Gospel Messengers, ein Quartett aus Ontario, und der Konferenzevangelist Rudy Boschman schließen sich zusammen, um in Gemeinden und Ortschaften auf Einladung zu evangelisieren. Die Glieder des Teams sind (v.l.n.r): Menno Kroeker, Elmer Dyck, Al Voth, John Block, Rudy Voth und Rudy Boschman.

Als Versuchsprojekt hatte Konferenzevangelist Rudy Boschman mit dem „Gospel Messengers"-Männerquartett im Laufe des Jahres 1969 in vier Gemeinden Evangelisationen durchgeführt. Die Reaktion der Gemeindeleiter und der Gemeindeglieder wurde in Briefen an die Evangelisationsbehörde wie folgt zum Ausdruck gebracht:

„Wir möchten dieses Team für eine Woche im November 1970 einladen", schrieb ein Pastor. „Wir sind willig, die Kosten zu tragen und vertrauen dem Herrn, daß er Menschenleben ändern und die ganze Umgegend segnen wird, wie er es in diesem Jahr getan hat."

Ein anderer Pastor schrieb: „Ein Monat ist seit der letzten Evangelisation verflossen, und doch sind die Zeugnisse des persönlichen Segens noch immer lebendig. Das Arbeitsfeld für dieses Team ist fast unbegrenzt. Ueber 200 Jugendliche versammelten sich in dem Schulauditorium zu einer Sitzung von fast vier Stunden. Ihre Methode, Jugendliche zu erreichen, war ausgezeichnet. Als Gemeinde sind wir begeistert über den Dienst des Teams, und wir untersuchen die Möglichkeit,, daß sie wiederkommen, um eine vereinigte Evangelisation aller Gemeinden der Ortschaft durchzuführen." Der Pastor fügte hinzu: „Ich empfehle, wo sie durchführbar ist, diese Art der Teamevangelisation auf das wärmste."

Ein dritter Pastor schrieb in demselben Sinn. „Die Sänger öffneten die Türen. Die Teilnehmerzahl nahm jeden Abend zu, und gegen Ende der Evangelisation schienen die Leute zu vergessen, daß sie in einer MB-Kirche seien. Am letzten Abend hatten wir fast jede Denomination vertreten. Sechs Tage sind meiner Schätzung nach nur nicht genug."

Zufällige Bemerkungen von einzelnen Gliedern der Gemeinden brachten ebenfalls ihre Zustimmung zum Ausdruck. „Ich glaube, daß diese Art der Evangelisation sehr wirksam ist." Ein reisender Verkäufer, der zu einem Männerfrühstück eingeladen wurde, sagte: „Es ist einfach großartig! Ich wußte nicht, daß es so etwas gib!" Ein anderer sagte: „Die Versammlungen übertrafen jede Erwartung an Teilnehmerzahl." Noch jemand sagte: „Falls Ihr für die Zukunft an die Teamarbeit denkt, dann seid Ihr auf dem rechten Weg!" Andere erwiderten: „Rudy Boschmans Art, Christi Liebe den Bekehrten und den Unbekehrten nahezubringen, war außerordentlich. Zu keiner Zeit war die Botschaft des Evangeliums verwässert."

Die Behörde für Evangelisation hat eine Vereinbarung getroffen, nach der das Team, Rudy Boschman und die „Gospel Messengers", für örtliche Gemeindeevangelisationen wie für größere Gebietskreuzzüge zur Verfügung stehen werden.

Der Arbeitsplan für 1970 ist bereits gefüllt, deshalb sollten Gemeinden, die für 1971 eine Evangelisation planen, ihre Bedürfnisse dem Büro für Evangelisation, 81 Henderson Hwy., Winnipeg 5, mitteilen. Das Büro wird sich freuen, die finanziellen Vereinbarungen mit den Gemeinden zu treffen.

Männer und Mittel

In der letzten Ausgabe der „Mennonitischen Rundschau" brachten wir eine kurze Nachricht, die besagte, daß in der Zeit vom 5. bis 6. März in Buhler, Kansas, USA, eine Studienkonferenz stattfindet, die unter dem Thema „Männer und Mittel" stehen sollte. Diese Studienkonferenz ist auf die Tagung der Generalkonferenz der Mennoniten-Brüdergemeinden von Nordamerika, die im Jahre 1966 in Corn, Oklahoma, USA ,stattfand, zurückzuführen. Dort wurde eine Empfehlung angenommen, daß drei Studienkonferenzen abgehalten werden sollten, die sich mit aktuellen Fragen unserer Konferenz, unserer Gemeinden und unserer Glieder befassen sollten.

Zwei Studienkonferenzen dieser Art waren in der Zeit von 1966 bis 1969 abgehalten worden, und zwar eine in Reedley, Kalifornien, und eine zweite in Winnipeg, Manitoba. Beauftragte Brüder hatten Forschungsarbeit geleistet und Referate geschrieben, die sie auf den Studienkonferenzen vortrugen. Die Teilnehmer der Konferenz wurden in Arbeitsgruppen eingeteilt, die sich nach dem Anhören der Referate zur Besprechung derselben zusammenfanden. Die Ergebnisse der Besprechungen wurden in Punktform zusammengefaßt und dann der ganzen Konferenz vorgetragen, die sie zu Empfehlugen ausarbeitete, die den Gemeinden zwecks Stellungnahme zugesandt wurden. Auf der im August 1969 in Vancouver stattgefundenen Tagung der Generalkonferenz der MB-Gemeinden von Nordamerika wurden die Ergebnisse der von den Gemeinden diskutierten Fragen als Empfehlungen des Fürsorgekomitees der Konferenz vorgelegt, diskutiert und entsprechende Beschlüsse gefaßt.

Die Konferenz in Buhler am 5. und 6. März war als Fortsetzung der vorherigen Studienkonferenzen gedacht. Dieses mal wurde der Blickpunkt auf den Dienst an der Gemeinde gelenkt.

Die vier Referate befassen sich mit vier grundsätzlichen Fragen, die uns als Mennoniten-Brüder gerade jetzt sehr beschäftigen. Der Dienst in und an der Gemeinde ist nämlich gerade in unserer Zeit einem tiefgehenden Wandel unterworfen.

Als eine Gemeinde von Brüdern hatten wir in der Vergangenheit ein gut funktionierendes Laienpredigersystem entwickelt. Unsere Leiter kamen wörtlich aus den Bänken. Dieses ist eine Einrichtung, die andere Gemeinschaften in unserer Zeit bewußt anstreben, die sie bisher nicht hatten, da sie empfinden, daß nur eine echte Beteiligung aller an der Verkündigung den Auftrieb geben kann, der uns leider immer mehr abhanden kommt.

Das erste Referat von Waldo Hiebert befaßt sich mit der Rekrutierung der Diener in der Gemeinde. Da ich diesen Artikel vor der Konferenztagung schreibe, möchte ich nichts vorwegnehmen. Es wird aber wohl zur Diskussion stehen, wie wir unsere Prediger, Diakone, Sonntagsschullehrer, Jugendleiter usw. finden und wie wir sie in den Arbeitsgang der Gemeinde einspannen. Wir haben es hier mit der Einführung des Pastoralsystems zu tun, das anscheinend in unserer Zeit eine Notwendigkeit geworden ist. In der Zeit der weitgehenden Spezialisierung im Berufsleben ist es besonders in den Städten nicht mehr möglich, daß ein Laienprediger nebenberuflich die Leitung einer Gemeinde befriedigend handhaben kann. Wenn nun schon ein vollzeitig angestellter Prediger die Leitung hat, neigt man immer mehr dazu, ihm die ganze Seelsorge anzuvertrauen und sich persönlich davon zurückzuziehen. Diese Entwicklung hat sich sehr nachteilig auf unsere Gemeinden ausgewirkt.

Das zweite Referat von Orlando Wiebe hat die Ordinierung (commissioning) von Dienern in der Gemeinde zum Thema. Hier hat sich bei der Einstellung von Predigern und Diakonen eine formelle Ordination entwickelt. Oft wird die Frage aufgeworfen, ob andere Dienende in der Gemeinde, wie Sontagsschulleiter, Jugendleiter, Dirigenten, nicht ebenfalls ordiniert werden sollten, oder man zieht die entgegengesetzte Schlußfolgerung, daß eine Ordination für Prediger und Diakone nicht unbedingt erforderlich sei. Wenn sie schon durchgeführt wird, dann möchte man sie zeitlich einschränken, wie auch ihre örtliche Gültigkeit begrenzen.

Im dritten Referat befaßt sich John Regehr mit der Stellung der Predigt in der Gemeinde. Dieses Referat ist mit dem vierten, über andere Verständigungsmittel von Rudy Wiebe, eng verbunden. Bisher hat in unseren Gottesdiensten die Predigt eine hervorragende Stellung eingenommen. Man will nun behaupten, daß die Predigt als Uebertragungsmittel von Gedanken ihre Wirksamkeit verloren hat. Es gibt heute viele andere Mittel der Verständigung, die angeblich wirksamer sind als die Predigt.

Alle vier Referate werden im Lichte der Heiligen Schrift diskutiert werden. Man sollte dabei willens sein, die Ansicht des anderen Bruders anzuhören und zu prüfen. Der Apostel Paulus hat ja gerade dieses Verfahren empfohlen.

Männer und Mittel! Beide sind wichtig und unentbehrlich. Die Auslese der rechten Männer wird die besten vorhandenen Mittel zur erfolgreichsten Wirkung bringen. Möge die Konferenz in Buhler zum Bau des Reiches Gottes beitragen!

Erich L. Ratzlaff

50 Jahre im Dienste der Nächstenliebe

Vortrag von Aeltesten J. J. Thießen

(Gehalten auf der Jubiläumsfeier in Winnipeg am 15. Februar 1970.)

„Ich denke der alten Zeit, der vorigen Jahre" (Psalm 77, 6).

Liebe Freunde!

Das MCC feierte in diesem Jahr sein 50jähriges Bestehen als Hilfsorganisation. Das MCC (Manitoba) hat die heutige Feier in Verbindung mit seiner Jahressitzung veranstaltet und mich gebeten, einen Vortrag über die Hilfsarbeit der kanadischen Mennoniten zu liefern. Ich habe gern eingewilligt und bin froh, in Eurer Mitte zu sein.

Ein Jubiläum sieht einen Rückblick und einen Ausblick vor. Ich spreche über Vergangenheit und Gegenwart.

Wenn uns ein Fremder fragen sollte: Wer oder was ist eigentlich das MCC, dann dürften wir wohl sagen, es ist das zentrale Hilfskomitee, welches die weltweiten Hilfsbestrebungen der Mennoniten in den USA und Kanada leitet und aller Not in der weiten Welt den Krieg erklärt hat. Es ist bestrebt, ohne Rücksicht auf Rasse, Religion oder Sprache Menschen über Krisen hinwegzuhelfen und zur Selbsthilfe anzuleiten. Geboren wurde diese Organisation im Jahre 1920. Das Jahr 1920 zählt zu den bedeutungsvollsten in der Geschichte der Mennoniten in unserem Jahrhundert, weil sich in dem Jahr die Mennoniten in verschiedenen Ländern zur Hilfsleistung zusammenschlossen und organisierten.

Und was war die Veranlssung zur Gründung der Hilfsorganisationen? Die Notlage in den europäischen Ländern und in Rußland infolge des Ersten Weltkrieges, der Revolution, des Bandenwesens, der Hungersnot, der Epidemien usw. Auch die 100 000 Mennoniten in Rußland wurden durch die Notlage schwer betroffen. Was eine Revolution ist und mit sich bringt, kann nicht besser beschrieben werden, als Friedrich Schiller es in dem „Lied von der Glocke" getan hat. Ich zitiere:

Weh, wenn sich in dem Schoß der Städte
der Feuerzunder still gehäuft.
Das Volk, zerreißend seine Kette,
zur Eigenhilfe schrecklich greift!
Da zerret an der Glocke Strängen
der Aufruhr, daß sie heulend schallt
und, nur geweiht zu Friedensklängen,
die Losung anstimmt zur Gewalt.

„Freiheit und Gleichheit!" hört man schallen;
der ruh'ge Bürger greift zur Wehr.
die Straßen füllen sich, die Hallen,
und Würgerbanden ziehn umher.
Da werden Weiber zu Hyänen,
und treiben mit Entsetzen Scherz;
noch zuckend, mit des Panthers Zähnen,
zerreißen sie des Feindes Herz.

Nichts Heiliges ist mehr, es lösen
sich alle Bande frommer Scheu;
der Gute räumt den Platz dem Bösen
und alle Laster walten frei.
Gefährlich ist's, den Leu zu wecken,
verderblich ist des Tigers Zahn,
jedoch der schrecklichste der Schrekken,
das ist der Mensch in seinem Wahn.

Es ist uns allen in lebendiger Erinnerung, wie alle Ordnung zu Lande schwand; Räuberbanden durchstreiften Dörfer und Städte, plünderten, mordeten auf grausame Weise und ließen Not und Elend zurück, wo immer die Horden einbrachen. Wieviele unserer Lieben sind auf grausame Weise ausgeraubt und umgebracht worden! Der Typhus holte seine Opfer und der Hunger schickte die Menschen frühzeitig ins Grab. Es war kaum eine Familie, die unbehelligt blieb. Die Forderungen der Regierung ließen keine Hoffnung auf eine baldige normale Entwicklung in unserem Gemeinde-, Schul- und Kirchenleben aufkommen, und die Mehrheit unsrer Geschwister war sich darin einig, daß unseres Bleibens in Rußland nicht sein könnte. Man suchte momentan Hilfe, und gleichzeitig einen Weg, eine neue Heimat in Europa oder Amerika zu finden.

Schon während des Völkerringens im Ersten Weltkrieg mischte sich in Kanonendonner, Verwüstung und Tod die Stimme der Nächstenliebe. Aber erst nach dem Ende des Krieges konnte eine großzügige Hilfsaktion einsetzen, um dem Nachkriegselend in Europa und besonders auch in Rußland zu steuern.

Am 1. Januar 1920 reiste die Studienkommission, bestehend aus Prof. A. A. Friesen, Prof. B. H. Unruh, Kaufmann C. H. Warkentin, nach Europa, wo sich ihnen Ingenieur J. J. Esau anschloß. Von Europa reiste die Studienkonferenz nach den USA und Kanada.

Die Brüder aus Rußland berichteten eingehend in den Gemeinden der verschiedenen Länder über die schwere Lage in Rußland und plädierten für schnelle Hilfe. Noch vor dem Eintreffen der Studienkommission in Amerika, hatte man in den USA und auch in Kanada schon versucht, Hilfe zu sammeln und nach Europa und auch nach Rußland zu schicken. Die Studienkommission bat die Gemeinden und Konferenzen, sich zu einem allgemeinen, starken Hilfswerk zusammenzuschließen, was auch geschah.

Am 27. September 1920 wurde das MCC in Chikago als mennonitische Hilfsorganisation organisiert, mit Dr. P. C. Hiebert an der Spitze, Levy Mumaw, Sekretär-Schatzmeister, und Advokat Maxwell Kratz als Mitglied. Br. Orie O. Miller war schon um die Zeit von seiner Gemeinschaft in den Dienst der Barmherzigkeit gerufen worden. Er nahm an der Organisation des MCC teil. Es dauerte nicht lange, bis er die Seele des MCC wurde, und er steht auch heute durchaus aktiv auf dem Gebiete der Nächstenhilfe. Ihm gehört Anerkennung und Dank.

Br. O. O. Miller wurde sofort nach der Organisation des MCC nach Europa geschickt. O. O. Miller war einer

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz richte man an:

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Second class mail registration number — 1107.

der ersten, die über Konstantinopel zu uns in das Land der Schrecken kam, in Begleitung von Clayton Kratz. Der Bürgerkrieg war noch nicht zu Ende, und Miller mußte noch wieder nach Konstantinopel zurück, aber sein Kamerad wurde leider ein Opfer des Bürgerkrieges, und es ist nie etwas über sein weiteres Schicksal bekanntgeworden. Er ist es wert, daß wir heute auf diesem Fest auch seiner in Liebe gedenken.

Die eigentliche Hilfsarbeit begann in Rußland erst am 16. März 1922 und dauerte bis August 1923, im Osten und in Sibirien bis 1926.

Auch in Kanada waren die Gemeinden über das Schicksal der sich im schweren Elend befindenden Geschwister in Rußland besorgt und bemühten sich, Hilfe zu schaffen. Privatpersonen und Gemeinden versuchten, schon etwa 1918 bis 1919 Hilfe auf irgendmögliche Weise nach Rußland zu schicken. In Ontario war um jene Zeit schon die Organisation „War Sufferers Relief" geschaffen, welche in engem Kontakt mit dem MCC arbeitete.

Aelt. David Töws, Rosthern, veranstaltete Sammlungen in den verschiedenen Teilen seiner Gemeinde. In andern Gemeinden wurde ebenfalls Hilfe flüssig gemacht.

Am 18. Oktober 1920 versammelten sich die Mitglieder der Studienkommission, die bereits nach Kanada gekommen waren, und Vertreter aus den Gemeinden von Manitoba, Saskatchewan und Alberta in Regina. Es waren 14 Vertreter erschienen. Hier wurde beschlossen, ein kanadisches Hilfswerk zu schaffen, welches den Namen Zentrales Relief Komitee (CRC) haben sollte. Der erste Vorsitzende war Prediger P. P. Epp, Altona, C. K. Unruh, Hepburn, der Schatzmeister, Johann Thießen, Herbert, der Sekretär; Abram Löwen, Didsbury, und J. M. Schmidt, Drake, wurden Mitglieder des Komitees. Dieses Komitee wurde beauftragt, mit dem MCC in den USA zusammenzuwirken. Das CRC ernannte 24 Vertreter in den Gemeinden der drei Provinzen, von den verschiedenen mennonitischen Richtungen. Ein Appell ging sofort an die Gemeinden, mit der Bitte um finanzielle Unterstützung. In Herbert veranstaltete man den ersten Relief Sale, Ausruf, welcher $1,100 einbrachte. Das kanadische Hilfskomitee arbeitete nicht nur Hand in Hand mit dem MCC in den USA, sondern auch mit dem „Save the Children Fund", einer internationalen Hilfsorganisation, die sich in besonderer Weise der leidenden Kinder annahm. CRC sammelte auch Mehl und schickte es durch besagte Organisationen nach Europa. Die erste Waggonladung Mehl kam von Rosthern, die zweite von Herbert, die dritte von Gerour, Man., die vierte von Gretna und Winkler, und dann folgte noch einmal Rosthern und Herbert mit je einer Ladung. Aelt. David Töws berichtete an A. J. Miller in Moskau, daß 2156 Sack Mehl nach Rußland durch Save the Children Fund geschickt worden seien. Das Mehl wurde dem Verband im Süden zur Verfügung gestellt. Ebenfalls wurden in Kanada viel Kleider und Geld gesammelt und nach Rußland geschickt.

In jener Zeit waren die von uns noch in Not und Elend in Rußland, und wir kennen den Ruf des Kindes: „Vater, Brot!" Und es war kein Brot da, dem Kinde darzureichen. Ich entsinne mich, wie nicht alle meine Schüler zur Schule kommen konnten, weil sie betteln gingen oder sonstwo irgendwo den Hunger zu bekämpfen versuchten. Niemals werde ich das gierige Gesicht des zwölfjährigen verhungerten Knaben vergessen, der nicht mehr imstande war, seine Zähne mit den Lippen zu bedecken und buchstäblich verhungerte.

Der Herr hatte uns aber nicht richtig darben lassen. Bald konnte ich mir etwas Mehl verdienen, und die holländische Hilfsaktion schickte den Lehrern Reis. Diese Hilfe brachte uns wieder zu Kräften und schenkte neuen Lebensmut.

Zu der Zeit hatten wir ein schweres Erlebnis. An einem stürmischen Novembermorgen hörte ich das Heulen eines Menschen. Ich versuchte, dem Schall zu folgen, und es gelang mir endlich. Bei Nachbar Harder in der Aschbude lag ein großer Zigeuner tot, und zwei seiner Kinder, Junge und Mädchen, weinten und riefen um Hilfe. Der Vater war verhungert, die Kinder fast erfroren. Wir nahmen sie ins Schulhaus, wärmten sie, gaben ihnen zu essen und boten ihnen an, bei uns zu bleiben. Sie gingen nicht darauf ein, sie wollten zurück zu der Zigeunerschar. Das Dorf begrub den Zigeuner auf dem Kirchhof, und die Kinder verschwanden.

Aehnliche Erfahrungen haben gewiß viele gemacht .Ich entsinne mich lebhaft, wie im Jahre 1922 die ersten Vertreter des MCC nach Halbstadt kamen mit der herrlichen Nachricht, daß Hilfe in Aussicht sei. Ich werde nie die Tränen der Alten vergessen, die im Versammlungshause zu Tiegenhagen die Botschaft von der Hilfe hörten und still vor sich hin weinten. Niemals in ihrem Leben hatten sie Mangel gelitten, und nun mußten sie von Hilfe aus Amerika ihr Leben fristen.

Die zweite Aufgabe der Studienkommission war, für die verarmten Mennoniten, die nicht in Rußland bleiben konnten, Siedlungsmöglichkeiten zu finden. Kanada war ihrer Ansicht nach die Zukunftsheimat unsres Volkes. Um die Einwanderung durchführen zu können, bedurfte es einer Kette von Vorbereitungen. In Rußland mußte mit der Regierung verhandelt werden, um die Ausreisegenehmigung zu erhalten. Dieses wurde die Aufgabe der Verbände in Tiege und in Moskau, mit den Brüdern B. B. Janz und P. F. Fröse an der Spitze. In Deutschland mußte ein Durchgangslager für die Zurückgestellten und finanzielle Unterstützung gesucht werden. Deutsche Mennonitenhilfe wurde organisiert. In Holland wurde ebenfls ein Durchgangslager geschaffen und anderweitig Hilfe geboten. In Kanada jedoch lag die Hauptaufgabe. Hier galt es, Steine aus dem Wege zu räumen, die bei der Regierung lagen, einen Reisekredit auszuwirken, der Regierung die notwendigen Garantien zu geben und für Aufnahme und Versorgung Vorkehrungen zu treffen. Diese Aufgaben fielen dem Canadian Mennonite Board of Colonization (1922) zu, mit Aeltesten David Töws an der Leitung. Der Herr gab Gnade zum Wollen und Vollbringen. Im Laufe der zwanziger Jahre konnten nahe an 21 000 Personen nach Kanada gebracht werden. Die einheimischen Geschwister haben Großes geleistet in der Aufnahme der mittellosen und heimatlosen Immigranten. Unsere Immigranten kamen als Farmer nach Kanada, und die Regierung erwartete, daß sie von der mennonitischen Organisation angesiedelt werden würden. Dieses war die Aufgabe der mennonitischen Siedlungsbehörde und der Canada Colonization Association.

Die Immigranten waren in der Regel mittellose Leute, und die Einwanderung erbrachte eine Reiseschuld von nahezu zwei Millionen Dollar, für die Aeltester David Töws gebürgt hatte. Wir wollen auch dieses Mannes und seiner Mitarbeiter heute in gebührender Weise gedenken. Es war sein großes Anliegen, daß diese Ehrenschuld bezahlt würde, und kurz vor seinem Tode, im Jahre 1946, durfte es geschehen. Leider hat es auch Immigranten gegeben, die ihre Schuld nicht selbst bezahlt haben, für die es die Gesamtheit getan hat.

Unter den Nichtzahlern hat es auch böswillige Personen gegeben. Als Aeltester D. Töws im Jahre 1946 resigniert hatte und ich sein Nachfolger geworden war, begab es sich, daß ich Kranke im Hospital besuchte. Ein Mann rief mich an und fragte, ob ich Aeltesten D. Töws Nachfolger sei und ob ich wüßte, daß er seine Reiseschuld nicht bezahlt habe. Ich fragte nach seinem Namen, dann wußte ich, um wen es sich handelte. Er war selbst unruhig darüber und sagte: „Ich hatte die Verwandten in den USA gefragt, ob ich die Reiseschuld bezahlen muß. Sie haben mir geantwortet, daß sie viel Geld für das Hilfswerk gegeben haben und somit auch die Reiseschuld für ihn gedeckt war." Weiter sagte er: „Ich habe mit einem Advokaten gesprochen und den Schuldschein erwähnt. Dieser hat mir ausdrücklich gesagt, daß die Board kein Recht habe, die Schuld zu kollektieren. Und nun", sagte er weiter, „habe ich die Verwandten und den Advokaten auf meiner Seite, aber ich kann mein Gewissen nicht auf meine Seite kriegen!" Nach einigen Tagen ist er gestorben, ohne seine Reiseschuldangelegenheit in Ordnung zu bringen und sein Gewissen zu entlasten.

Eine große Hilfe in der Ausführung der Aufgaben in jenen Jahren waren für Can. Mennonite Board of Colonization die Provinzialkomitees und die Distriktmänner am Ort.

C.M.C. of C. hat im Laufe der Jahre auch immer Hilfe ins Ausland vermittelt, aber die Hauptaufgabe bestand in der Herüberbringung und Betreuung der eingewanderten Geschwister, wofür unsere Gemeinden und Konferenzen sorgten. Aeltester David Töws bezeichnete die Herüberbringung der Immigranten als eine besondere Missionsaufgabe der kanadischen Mennoniten.

Nach dem Zweiten Weltkriege erwuchs den kanadischen Gemeinden eine neue Aufgabe in der Herüberbringung tausender Flüchtlinge, die aus dem Schmelztiegel des Elends herauskamen und sich in Flüchtlingslagern in Europa befanden. Ein Bild von den Erfahrungen dieser Geschwister in den letzten 20 Jahren in Rußland finden wir in manchen Privatberichten und Büchern, wie „Tiefenwege", „Unsere Märtyrer" und andere. Es gelang damals, 12 500 der Flüchtlinge nach Kanada zu bringen. Für viele streckten die Verwandten die Reisekosten vor, viele kamen auf IRO-Kosten und für manche konnten wir Kredite im Betrage von $180,000 bei der CPR arrangieren. In den Flüchtlingslagern wurden die Geschwister vom MCC betreut und für die Einwanderung nach Kanada bearbeitet. Br. C. F. Klassen war der erste Vertreter von hier, der den Kontakt mit ihnen herstellte und ihnen ein Helfer und Berater wurde. Ebenfalls war es Br. B. H. Unruh, der Vertreter der Rußlandmennoniten, der sich in rührender Weise um die Schwerbetroffenen kümmerte und von allen als Onkel Benny geliebt wurde. Wir wollen auch dieser Brüder dankbar gedenken.

Als sich zu Beginn des Zweiten Weltkrieges die Blicke vieler von neuem auf die Not und das Elend in Europa konzentrierte, fand man es für zweckmäßig, in Kanada provinziale Hilfskomitees und das Zentrale Mennonitische Hilfskomitee von Westkanada zu gründen. In Manitoba entstand zu derselben Zeit das Canadian Menn. Relief Committee. Durch diese Komitees ist viele Hilfe nach Europa und Südamerika geschickt worden. Die Siedlungen im Süden waren in besonderer Weise von der Hilfeleistung des Westlichen Hilfskomitees abhängig, da wir Kanadier aus Rußland am besten mit den Geschwistern mitfühlen konnten. Besonders schwer wurde die Lage im Süden, als die Flüchtlinge vom MCC nach Südamerika gebracht und angesiedelt werden sollten. Einer der besten Ratgeber und Helfer für die Siedler war damals Br. C. A. DeFehr, der Mitglied unseres Komitees war, dem wir auch heute unsere Anerkennung aussprechen und für seine dauernde Mitarbeit und Hilfe danken.

Das Bestreben so vieler einzelner Hilfsorganisationen in Kanada wurde als unnormal empfunden, und es entstand das Bedürfnis nach einem Zusammenschluß. Im Jahre 1960 schlossen sich das Westliche Hilfskomitee und Can. Mennonite Board of Colonization zusammen unter dem Namen Canadian Mennonite Relief and Immigration Council, und das Programm beider Hilfsorganisationen wurde fortgesetzt durch die neue. Später folgten Verhandlungen mit andern Hilfsorganisationen in Kanada, und als Resultat trat MCC (Canada) im Januar 1964 offiziell seine Arbeit an.

CMRIC stellte Büro und Personal der neuen Organisation zur Verfügung und war die erste Hilfsorganisation, die ihr Arbeitsprogramm dem MCC (Canada) übergab und die eigene Tätigkeit einstellte (Ende Mai 1964).

Bei der endgültigen Liquidierung der CMRIC-Reserven durften wir noch einmal unsere Siedlungen in Südamerika in ihren verschiedenen Bestrebungen durch einen guten Beitrag unterstützen, auch wurden den Siedlungen die noch ausstehenden Schulden an CMRIC in Betrag von $45,000 geschenkt.

Die Verhandlungen mit den andern Hilfsorganisationen wurden fortgesetzt, der Herr gab Gnade, und heute steht MCC (Canada) als Zentrale der mennonitischen Hilfsbestrebungen in Kanada da und wirkt in enger Kooperation mit dem MCC, Akron. Die provinzialen Komitees, die in der Vergangenheit in der Immigration- und Hilfsarbeit behilflich waren, sind als provinziale MCC-Stellen reorganisiert worden und wieder aktiv in der Unterstützung der vielen MCC-Projekte und mancher neuen lokalen Projekte in den Provinzen.

Aus dem vorher Gesagten ersehen wir, daß auch die Mennoniten in Kanada auf wenigstens eine 50jährige Tätigkeit im Dienste der leidenden Menschheit zurückblicken dürfen, wenn wir auch nicht ausschließlich durch das MCC unsere Arbeit getan haben. Viele andere Hilfsorganisationen waren Vorläufer unserer heutigen einheitlichen Organisation, die in enger Kooperation mit Akron wirkt.

Wir danken heute Gott für seine Führungen in Zeiten des Gerichts und der Gnade mit uns allen, seine wunderbare Errettung aus dem Zwangslande in das Land der Freiheit. Wir danken

(Fortsetzung auf Seite 14—1)

Nachrichten

— Freitag, den 6. März, war Gebetstag für die Frauen der Welt. Die Zentral-MBG in Winnipeg veranstaltete um 2 Uhr nachmittags eine Gebetsstunde, zu der alle Frauen der Gemeinde eingeladen waren.

— In der Zeit vom 15. bis zum 22. März hält die „North-Canada Evangelical Mission for Indien-Meties" in der Kirche der Zentral-MBG, Winnipeg, eine Evangelisation ab. Sonntag nachmittags, von 3 bis 5 Uhr und an den Wochentagen des Abends. Der Evangelist ist Tom Claus.

— In Winnipeg fand in der Zeit vom 27. Februar bis zum 3. März die Halbjahressitzung der Missionsbehörde statt. Die Sitzungen waren im MBBC. Am Sonntag dienten die Brüder der Behörde und die Angestellten des Missionsbüros in den verschiedenen Kirchen Manitobas in der Wortverkündigung. In der Elmwood-MBG diente Br. John Wiebe, Ontario, mit einem Bericht am Sonntagmorgen. Abends sprach Br. Roy Just, Präsident des Tabor College, Hillsboro, Kansas. Nach dem Abendgottesdienst beantwortete Br. Just der Jugend der Gemeinde Fragen betreffs Mission während eines informellen Beisammenseins.

— Am 6., 7. und 8. März fand im Winkler Bible Institute eine Jugendfreizeit statt. Redner waren die Brüder Vernon Wiebe, Generalsekretär der Missionsbehörde, Hillsboro, Kansas, Bill Dyck, Direktor des Youth for Christ, Winnipeg, Man., und James Nikkel, Direktor des Missionskomitees in Manitoba.

— Am 1. März feierten Geschwister George Matthies, Coaldale, Alberta, ihr 25jähriges Ehejubiläum. Wir gratulieren zur Silberhochzeit.

— Wie aus dem Bulletin der Coaldale-MBG hervorgeht, haben die aus dieser Gemeinde stammenden Missionsschwestern, die im Kongo arbeiten, von der kongolesischen Regierung goldene Verdienstmedaillen erhalten, als Anerkennung für ihre dem Lande geleisteten Dienste. Es ist erfreulich, daß in diesem Lande Arbeit für den Herrn belohnt wird, während man sie in manchen Ländern hindert oder ganz unterbindet. Wir sollten dem Herrn dankbar für diese Regierung sein.

— Die MB-Gemeinde zu Coaldale hat beschlossen, ihr Gotteshaus zu renovieren. Ein Komitee aus neun Gliedern soll die Möglichkeiten untersuchen und später mit Plänen für die geplante Renovierung kommen. Die Gemeinde unterstützt dieses Unternehmen im Gebet.

— Im Mennonite Brethren Bible Institute, Clearbrook, B.C., fand am 27. und 28. Februar eine Christliche Bildungstagung statt. Als Redner waren die Prediger Elmer Towns, Wilmer Kornelson, George Braun, Peter R. Töws und Dick Goodsell eingeladen. An den Arbeitsgruppen beteiligt waren Frau Thelma Neuen, Don McIntosh, Frau Rita Stobbe, Frl. Hilda Janzen, Frau Marg. Klassen, Dr. Fred Adrian. Frau Violet Goosen und Henry Wiebe. Vorsitzender war Lehrer Walter Unger, MBBI.

*

Paraguay

Friesland: Dr. Gert Klaassen und Familie befinden sich seit November in unserer Kolonie. Dr. Klaassen ist Mennonit und stammt aus Kirchheim, Deutschland. Er hat gleich nach seiner Ankunft die ärztliche Betreuung der Kolonie übernommen. Es scheint, als wenn zu seiner Begrüßung viele Leute krank geworden sind, denn der Wartesaal des Krankenhauses ist an den Sprechstundentagen fast immer überfüllt.

— Etliche Tage vor Weihnachten schoß sich der Jüngling Hans Klassen durch Unvorsichtigkeit eine Kugel aus einem großkalibrigen Revolver in den Leib. Die Kugel durchbohrte den Darm an etlichen Stellen und blieb in der Hüftgegend stecken. Er wurde in einer langwierigen Operation vom Arzt wieder zurechtgeflickt und ist inzwischen wieder aus dem Krankenhaus entlassen worden.

— Am 3. Dezember 1968 starb in unserm Krankenhaus nach langjährigem Leiden Frau Gertrude (Dietrich) Löwen im Alter von 86 Jahren. Noch einer unserer alten Pioniere mußte uns verlassen. Am 1. Januar starb im Alter von 75 Jahren der vielen bekannte Onkel Heinrich Wiens. Er hatte 13 Tage im Krankenhaus gelegen.

— Trotz der geringen Niederschläge der letzten Zeit scheint es eine gute Maisernte zu geben. Auch die Baumwoll- und Sojafelder sehen vielversprechend aus. Aber es ist Zeit, daß es wieder einen guten Regen gibt. Die Raupen machen sich auch sehr bemerkbar, und der Bauer muß ziemlich viel Gift anwenden, um die Plage unter Kontrolle zu halten.

Neuland: Am 8. Januar verließ Fam. Hans Nießen unsere Kolonie. Sie fuhr nach Deutschland und wird dort für die nächste Zeit eine Gemeinde übernehmen. Br. Nießen hat in den vergangenen Jahren einen sehr wertvollen Dienst in Gemeinde und Schule getan.

Mit ihnen fuhren auch Frau Elisabeth Nickel und Schwester Tine Giesbrecht. Sie werden beide ein Jahr im Altersheim Leutesdorf arbeiten.

Für ein Austauschjahr fuhr Lehrer Heinr. Dyck, Neuendorf, nach Deutschland.

— Am 29. Januar traf Frl. R. Veenstra aus Holland in Neuland ein. Sie wird in der Zentralschule unterrichten.

— In der Woche vom 2.—7. Februar findet in Halbstadt unter der Leitung von Lehrer Peter Sawatzky ein Kursus für „Rechnen in der Volksschule" statt.

— Montag, den 26. Januar, mußte sich Missionar Gerh. Hein einer Magenoperation in Asuncion unterziehen. Br. Hein befindet sich jetzt auf dem Wege zur Besserung.

— Der 1. Februar wurde in der ganzen Kolonie als Tag der Errettung aus Rußland gefeiert.

— Am 22. Januar starb Herr Heinrich Braun, Alt-Chortitza, im Alter von fast 51 Jahren. Am 24. Januar starb nach schwerem Leiden Frau Helene Heidebrecht, Friedensheim. Sie hinterläßt ihren trauernden Gatten und ein fünfjährigen Sohn.

Asuncion: Der Botschafter der Bundesrepublik Deutschland, Dr. Hubert Krier, erreicht im März d.J. die Altershöchstgrenze für deutsche Staatsbeamte (65 Jahre) und verläßt infolgedessen Anfang März Paraguay. Er verabschiedete sich brieflich von den deutschstämmigen Kolonien und wünschte ihnen alles Beste für die Zukunft.

Fernheim: Der Januar hat für viele Bauern einen Strich durch die Rechnung gemacht, die man im Dezember aufstellte. Die Felder versprachen eine gute Erdnußernte. Im Januar fiel der Regen spärlich und örtlich sehr verschieden, und so werden wohl auch die Ernteerträge ausfallen — nämlich verschieden.

— Lehrer Waldemar Sawatzky wird in diesem Jahr die deutsche Schule in Independencia übernehmen. Er löst Lehrer Abram Friesen ab, der dort mehrere Jahre die Schule leitete. Lehrer Rudolf Linnert wird wieder an der Schule in Sudetia unterrichten. — Lehrer Peter K. Neufeld, der besuchsweise in Fernheim bei seinen Kindern weilte, begab sich wieder nach Uruguay, wo er die Schule in Gartental leitet.

— Lehrer Peter Wiens fuhr am 28. Januar nach Deutschland ab. Er wird dort ein halbes Jahr an der Pädagogischen Hochschule in Koblenz studieren. Lehrer Jakob Dürksen, der in seinem Ferienjahr an der gleichen Hochschule studierte, kehrt zum zweiten Halbjahr dieses Schuljahres wieder zurück, um hier dann wieder zu unterrichten. — An der Fernheimer Zentralschule unterrichten in diesem Jahr als neue Lehrkräfte Frl. Irene Löwen, die nach einem dreijährigen Studium aus Deutschland zurückkehrte, und Lehrer Hans Pankratz aus Asuncion.

Europäische Rundschau - Tour

Erich Ratzlaff
Tourleiter

22. JUNI - 13. JULI 1970 $940

Wir haben nur noch einige Plätze frei. Die Teilnehmerzahl ist durch die Karten für die

Passionsspiele

in Oberammergau beschränkt. Schreiben Sie noch heute wegen unserer illustrierten Reisebroschüre, die alle Auskunft enthält.

Wegen Auskunft wenden Sie sich bitte an Erich L. Ratzlaff, "Mennonitische Rundschau", 159 Henderson Highway, Winnipeg 15, Manitoba.

Telefon: 533-4749 abends: 339-3762

Aus Leserbriefen

Werte Rundschau! Weil es mich schon mehrere Male mahnte, einen Nachruf oder ein Zeugnis für den lieben Bruder A. A. Töws einzusenden, so will ich bitten, ob es mal würde möglich sein, es einzustellen. Wir kannten den Bruder schon lange von Namaka. Er ist bei uns in unserm Heim im Süden eingekehrt, auch hier im Norden. Er ist auf Bibelbesprechungen und andren Gelegenheiten gewesen. Ich wollte es aus Dank für all die Segnungen tun, die wir haben genießen dürfen. Hat er uns doch immer so klar und rein Gottes Wort gepredigt. Letzten Sommer, als wir noch beide waren, haben wir uns an manches erinnert und über manches gefreut. Manch eine Predigt redet noch heute so, als ob er es jetzt sagte. Will nur eines erwähnen. Als er mal auf Lindbrook auf einer Bibelbesprechung es so klar sagte, es müsse so gesagt werden, wie's in der Bibel stand, nicht, „von wem was genommen", in der Bibel stand nicht so, sondern „gestohlen"; es hört sich nicht so schön, aber wenn wir's so nehmen, wie's da steht, würde manches ernster genommen werden.

Dem Herrn sei Dank und Ehre, was wir von ihm lernen durften. Und jetzt ruht er von aller Arbeit und wird ernten ohne aufhören.

Der Herr wolle auch ganz besonders Schwester Töws mit Familie dafür segnen. Wir haben oft für die Geschwister gebetet, und ich will es auch ferner tun.

Aus Liebe für die Familie Töws,
Frau Anna Nachtigal
Box 271, Tofield, Alberta

*

Werte Mennonitische Rundschau!

Wir danken Ihnen sehr herzlich für die pünktliche Zusendung dieses Blattes; da mein Mann erst vor vier Jahren aus Rußland gekommen ist, sind wir besonders dankbar, daß es noch in deutscher Sprache kommt, und mir persönlich auch das Deutsche leichter als Englisch geht.

Besonders erfreut hat uns der Bericht von der Erweckung in Winkler; es hat uns tief berührt, da es schon überall so lau und träge ist. Wir haben etwas aus diesem Artikel in unsrer Gemeinde in Oakville vorgelesen und haben auch hier eine Gebetsstunde am Freitag eingeräumt, um für Erweckung zu beten; es hat uns Mut gegeben, zu beten. Unsere Evangelisation ist im März. Ich lege einen Scheck über 5 Dollar bei und bestelle die Rundschau wieder auf ein weiteres Jahr. In herzlicher Liebe,

Viktor und Katharina Hochhalter.

*

„Oder lehrt euch auch nicht die Natur, daß es einem Manne eine Unehre ist, so er das Haar lang wachsen läßt?" (1. Kor. 11, 14).

Wie stehen wir heute dazu, wenn wir so viele junge Brüder mit langem Haar sehen? Nun, einige sagen, zur Bibelzeit haben die Männer auch langes Haar gehabt, denn die werden immer so abgebildet. Nun, nach den Bildern können wir uns nicht richten. Wir müssen uns nach dem Wort richten, denn nach Pauli Wort haben sie zur neutestamentlichen Zeit nicht langes Haar gehabt.

Nun möchte ich Br. Isaak Boldt, Saskatoon, nach seiner Adresse fragen. Wir schickten Euch eine Weihnachtskarte nach der Adresse, die Du in der Rundschau angegeben hattest, und die kam zurück.

Br. Aron Enns hat sich bei H. G. Ennsen eingedungen zum Winter, bis das neue Heim für ältere Leute fertig ist.

Mit Gruß,
F. E. und Anna Friesen
Winkler, Box 1148, Man.

MBG-Mission und Dienst

Ein neuer Wortschatz

Es besteht eine neue Stimmung in der Mission. Sie wird durch eine neue Sprache bewiesen, die wir heute gebrauchen.

Wir gebrauchten das Wort Ausländische oder Aeußere Mission sehr viel. Wir sind zu Ueberseeische übergegangen, da Ausländische eine gewisse Entfernung und Entfremdung andeutete, die unseres Erachtens nach nicht zwischen uns und den Ländern, denen wir dienen, besteht. Der Ausdruck „Ueberseeische" gefällt uns besser, da es eine Gleichheit zeigt, die nur durch Wasser getrennt ist.

Wir haben das Wort „Felder" gebraucht; jetzt ersetzen wir es durch den Ausdruck „Länder". Felder trägt eine Note der Bevormundung in sich. Es scheint den Eindruck der Ueberlegenheit derer zu vermitteln, die ausgehen, um die „Gute Nachricht" zu verbreiten. Deshalb ziehen wir den Ausdruck „National" dem Ausdruck „Eingeborenen" vor. In den letzten Jahren ist sogar das Wort „National" durch solche Ausdrücke wie „die Kongolesen" oder „die Paraguayer" ersetzt worden, die unseren Freunden in Uebersee mehr Würde verleiht.

„Missionar" ist ein Ausdruck, der starke Anklänge an Propaganda, Kolonialherrschaft und Bevormundung hat. Der Ausdruck „Arbeiter" scheint eine bessere Bezeichnung der Leute zu sein, die ausgehen, um zu dienen. Von der großen Welle der kurzfristigen Arbeiter und ihrer zunehmenden Bedeutung in dem Ueberseedienst bestand ein viel größerer Unterschied zwischen kurz- und langfristigen Arbeitern. Während der letzten zehn Jahre haben wir den Ausdruck „Christlicher Dienst" für kurzfristige Arbeiter verwendet. Da langfristige Arbeiter ebenfalls Christlichen Dienst leisten, gebrauchen wir die Bezeichnung „kurzfristige Arbeiter" mehr für Leute des Christlichen Dienstes, und „langfristige Arbeiter" für Missionare. Es ist eine bessere Beschreibung ihrer Arbeit und Verantwortung.

Ein weiterer Versuch, alle Arbeiter in ein Team zu vereinen, jeden mit seiner Gabe, ist die Anwendung des Wortes „Missionshelfer" für eine Person, die man früher „Missionsangestellter" nannte. „Missionshelfer" sind Leute, die kurzfristig kommen, um der Missionsarbeit ihre technische Hilfe zu geben. Dieses würde Lehrer und Aerzte einschließen, die auf zwei oder drei Jahre kommen, jedoch dieselbe Verantwortung übernehmen, die ein langfristiger Arbeiter trägt.

Unser Verhältnis zu unseren Arbeitern hat sich ebenfalls geändert. Uns gefällt „Heimatbüro" besser als „Hauptquartier". Hoffentlich meint dieses, daß unser Verhältnis behilflich ist, nicht so viel direktiv. Wir bieten jetzt ein „Handbuch für Operation" anstatt „Leitende Prinzipien und Grundsätze", welches weiter unterstreicht, daß der Nachdruck auf Teamarbeit gelegt wird.

Es gab eine Zeit, wo ein großes Aufheben über langfristige Arbeiter gemacht wurde, die sich lebenslänglich freiwillig der Mission weihten. Wenn sie nicht in der Lage waren, ihr ganzes Leben dort zu wirken, suchten wir nach einem annehmbaren Grund dafür. Gewöhnlich war der einzige Grund, die überseeischen Dienste zu beenden, aus „Gesundheitsgründen". Wir sprachen dann von „Missionsverlusten".

Heute, mit unserer Auffassung einer mobilen Einsatzbereitschaft, sind wir glücklich, von „gewesenen Missionaren" (missionary alumni) zu sprechen. Die Leute, die aus der Arbeit ausgeschieden sind, „Alumni" zu nennen, gibt Anerkennung für die guten Dienste, die sie geleistet haben, und berücksichtigt die Tatsache, daß auch kurzfristige Arbeiter annehmbar und bedeutungsvoll sind. Es trägt auch der Tatsache Rechnung, daß eine Person sich heute frei zwischen den Gemeinden in der Heimat und denjenigen im Ausland bewegen kann.

Die Aenderung in unserer Stimmung der Mission gegenüber, die durch unseren neuen Wortschatz bewiesen wird, hat eine Betonung, die wir als gut ansehen. Die Entfernung zwischen uns und den Leuten, denen wir dienen, verringert sich. Es besteht weniger Dominierung über die Arbeiter und eine größere Anstrengung zur Teamarbeit. Es wird immer mehr anerkannt, daß die Länge des Dienstes nicht im direkten Verhältnis zur Nützlichkeit desselben steht. Ich glaube, daß dieses gute Vorzeichen einer Erneuerung unserer Missionsphilosophie und Strategie sind.

Vernon R. Wiebe, Generalsekretär.

*

Krankenhaus in Indien feiert 18. Geburtstag

Im Jahre 1952 ersuchte der MB-Missionsrat in Indien um $25,000, um in Jadcherla ein Krankenhaus zu bauen. Im selben Jahr fing man mit der Konstruktion an.

Von diesem kleinen Anfang hat sich diese Arbeit erweitert, so daß jedes Jahr Patienten aus über 1000 Dörfern registriert werden. Das Krankenhaus betreut täglich ambulante Patienten und 90 Kranke im Krankenhaus. Hindus bilden 88 Prozent der 4500 Patienten, die jährlich behandelt werden.

Am Arbeiterstab wirken mit Dr. Jake Friesen, drei indische Aerzte. Einundzwanzig indische Krankenschwestern helfen den drei Schwestern aus Nordamerika.

Neben den täglichen Sprechstunden der Klinik wird einmal wöchentlich eine Kleinkinderklinik abgehalten, die Immunisierung einschließt, und zweimal wöchentlich eine Klinik für werdende Mütter. Die Verhütung von Pocken, Typhus und Cholera ist Aufgabe des Gesundheitsdepartements der Regierung, wie auch Familienplanung, der die Gesundheitsbehörde viel Aufmerksamkeit schenkt.

Ein christlicher Zahnarzt kommt einmal wöchentlich aus Hyderabad. Vorige Weihnachten war Dr. Herb Friesen, ein Bruder von Jake Friesen, aus Afghanistan, gekommen, um hier seinen Urlaub zu verleben. Seine Tage waren ausgefüllt mit zahlreichen Augenkranken, bei denen er Refraktionen und etwa ein Dutzend Operationen vornahm. Hoffentlich kann dieses zu einer regelmäßigen Einrichtung für die Zukunft werden und dadurch dem Krankenhaus den Vorzug eines Augenspezialisten zur Verfügung stellen.

Die meiste Medizin kommt aus Hyderabad. Gelegentlich wird dieses durch eine Sendung aus dem Ausland ergänzt, welche teure und hier selten vorhandene Medizin einschließt. Das Krankenhaus hat Sendungen von Seife, eingemachtem Hühnerfleisch, Bettlaken und Bandagen erhalten. Die Hühner waren zufällig von einer Mennonitengemeinde in Virginia eingemacht worden. Dr. Friesen bemerkte: „Wir sind neidisch auf die Patienten, die für diese qualifizieren."

Der Stab des Krankenhauses denkt, daß eines der besten Dinge, die in den verflossenen Jahren für das Hospital geschahen, das Kommen der Familie D. Nickel aus Vancouver war. Er wird Geschäftsführer, Ingenieur, Architekt, Baumeister sowie viele andere Dinge genannt. Geschwister Nickel bringen auch viele ihrer Wochenfreizeit in den Dörfern zu, wo sie evangelisieren und Kirchen bauen, sowohl wörtlich, wie auch im übertragenen Sinne.

Zwei „Extras" haben im verflossenen Jahr die Arbeit sehr erleichtert. Eine Lampe für den Operationsraum, die aus Japan eingeführt wurde für Mittel, die uns Freunde aus der Bethany-MBG, Fresno, Kalifornien, zur Verfügung stellten, hat die chirurgische Arbeit zu einer „viel mehr illuminierten Erfahrung" gemacht, wie Dr. Friesen sich ausdrückte. Die Familie A. A. DeFehr, Winnipeg, gab die Mittel dazu, daß ein Röhrenbrunnen gebohrt werden konnte. Als ein Ergebnis dieses Unternehmens haben jetzt alle Wohnungen des Arbeitsstabes den Luxus, fließendes Wasser zu besitzen.

Der geistliche Dienst erhält auch weiterhin einen hohen Vorrang, sowohl an den Patienten wie auch am Mitarbeiterstab. Tägliche Andachten, wöchentliche Bibelstudien, regelmäßige geistliche Programme und andere besondere Veranstaltungen helfen mit, eine gehobene geistliche Stimmung zu erhalten. Während persönliches Zeugnis auch weiterhin die wirksamste Methode bleibt, wird durch das Lautsprechersystem Musik und Gottes Wort verbreitet.

*

B-Tag für Japan — Bibeln, nicht Bomben

„Es war, als ob ich die Bibel zum ersten Mal in meiner eigenen Sprache lesen konnte", rief ein erregter Jugendlicher in Tokio aus, nachdem er eine der ersten Neuen Japanischen Bibeln erhalten hatte.

So sollte die Bibel überhaupt sein, Klar! Gegenwartsnahe! Beeindruckend! Und so erscheint die Neue Japanische Bibel für 100 Millionen Leser in Japan. Nach sieben Jahren beendet, wird diese neue Bibel im März in Japan erscheinen, durch 10 000 nachbarliche Buchläden verbreitet.

MB-Konferenzarbeiter Sam Krause sagte: „Ich glaube, daß alle Gemeinden sich 100 Prozent für diese neue Uebersetzung einsetzen werden. Viele Bibeln werden durch die Gemeinden verkauft."

Die MB-Behörde für Mission und Dienst hat in ihrem Budget von 1969 zu diesem Projekt in den Geldern für Literatur und Evangelisation beigetragen.

Gemeinde zwischen Welt und Kirche

Katholische und evangelische Kirche suchen neue Wege

„Der schreckliche Lärm wächst..." schrieb vor hundert Jahren die überwiegende Mehrheit der deutschen katholischen Bischöfe an Papst Pius IX. und fügte hinzu, daß ihrer Meinung nach dieser Lärm keineswegs unberechtigt oder gar nichtig sei. Lärm um die Kirche! Vom 9. bis zum 13. September wird es wahrscheinlich wiederum Lärm um die Kirche geben. Denn im Herbst 1970 steht die Moselstadt Trier — vor über 2000 Jahren von den Römern gegründet — im Zeichen des 83. Deutschen Katholikentages. „Gemeinde im Schnittpunkt zwischen Welt und Kirche", dieses Motto wird besonders die junge katholische Generation zur Diskussion anregen.

Hauptsächlich zwei große Religionsgemeinschaften prägen seit der Reformation Luthers (1517) das Bild der deutschen Christen: römischer Katholizismus und Protestantismus. Beide Kirchen gerieten nach dem Krieg mehr denn je in die Diskussion der Gläubigen und Nichtgläubigen. 1969, auf dem 14. Deutschen Evangelischen Kirchentag in Stuttgart, wurde der „Streit um Jesus" zum zentralen Thema der kirchlich-theologischen Arbeitsgruppen. Mit den Referaten des Erlanger Theologie-Professors Walter Künneth, der den Standpunkt der konservativen Bekenntnisbewegung vertrat, und des Professors Günther Klein aus Münster, der für die moderne Richtung in der wissenschaftlichen Theologie sprach, erreichte die Auseinandersetzung um Bewertung und Ausdeutung der Heilsfunktion Jesu einen Höhepunkt. Professor Künneth griff die „Zeitgeist"-Theologie und deren „Kritizismus" scharf an und warf ihr vor, mit der „Bestreitung des Auferstehungsgeschehens" die Substanz des Evangeliums zu verfehlen. Professor Klein stellte eine Theologie des Kreuzes, wonach der Erlösungsvorgang im Kreuztod selbst vollzogen wird, in den Mittelpunkt seines Vortrages. Zwischenrufe und lang anhaltende Beifalls- und Mißfallensäußerungen zeigten in Stuttgart, daß die über 8000 Zuhörer den scharfen „Streit um Jesus" als ein entscheidendes persönliches Problem und als eine Existenzfrage der Kirche ansahen. Professor Klein reduzierte sein Bekenntnis zum Erlöser auf den Satz: „Jesus Christus ist mein Herr". Unter „Herr" verstand er den Gekreuzigten, den Unterliegenden. Glaube definierte er als die Bereitschaft zur Nachfolge dieses Herrn, die Bereitschaft, „sich mit ihm kreuzigen zu lassen". Professor Künneth schloß mit dem Satz: „Not tut der Eine, der allein stärker ist als alle zerstörenden Gewalten: Jesus Christus, für uns gestorben — für uns auferstanden!"

Papsttum und Kirche stehen in heftiger Krise. Roms Stellungnahme zur „künstlichen" Geburtenregelung brachte Papst Paul VI. heftige Kritik. Viele Priester und Bischöfe machen darauf aufmerksam, daß der Überlebenskampf einer hart herausgeforderten Kirche nicht mehr mit den stumpfen Waffen einer christlichen Moral geführt werden kann, die heute immer noch weitgehend als die eigentlich christliche propagiert wird.

Um das Zölibat

Die Krise des Priestertums ist aber mit Sicherheit nicht nur eine Krise um

(Fortsetzung auf Seite 12—4)

Der Römerbrief

(Von H. H. Janzen)

Ein Mittler zum Tode und ein Mittler zum Leben (Kapitel 5, 12—21).

Vom Segen der Rechtfertigung durch den Glauben an Jesus Christus spricht der Schreiber in den ersten elf Versen des 5. Kapitels. Wem wird beim Lesen dieses köstlichen Abschnittes nicht das Herz warm und Dank erfüllt es gegen Gott, der uns geliebt und seinen Sohn für uns gegeben hat, als wir noch Sünder und Feinde Gottes waren. Paulus möchte diesen Eindruck aber noch vertiefen, und in den nächsten Versen beschäftigt er sich nun sehr eingehend mit dem Ursprung und den schrecklichen Wirkungen der Sünde und der herrlichen Gegenwirkung der Gnade Gottes in Christus Jesus, die weit mächtiger als die verheerende Sünde des Menschen ist. Wie zwei Ströme, die sich in die ganze Menschheit ergießen, schildert Paulus hier die zwei großen Mächte, die Sünde und die Gnade, an deren Spitze, wie eine Quelle, als Ausgangspunkt zwei Personen stehen, Adam und Jesus Christus. Daher reden wir auch von zwei Mittlern, die diese gewaltigen Kräfte fließend gemacht haben. Wir wenden uns zuerst der Sünde zu und sprechen von dem

Mittler zum Tode.

Die Abkunft der Menschheit von Adam, einem Menschen, wird heute von vielen geleugnet. Man will in Adam nicht eine Person, sondern einen Sammelnamen sehen und behauptet, daß am Anfang schon eine Mehrzahl von Menschen auf dieser Erde gelebt hätte. Es hat wenig Sinn, sich auf Argumente einzulassen, die vom wissenschaftlichen Standpunkt angeführt werden. Die Wissenschaft hat bisher noch nichts Bestimmtes über die Herkunft des menschlichen Geschlechts sagen können. Man operiert mit Theorien, die sich von Jahrzehnt zu Jahrzehnt ändern und doch keine Klarheit schaffen. Die Bibel ist die einzige zuverlässige Quelle als Antwort auf die Frage: Woher der Mensch? Man mag über den biblischen Schöpfungsbericht denken und sagen, was man will, an Einfachheit und Klarheit, kommt ihm keine Theorie der Wissenschaft gleich. Gott stellte an die Spitze der Menschheit ein Menschenpaar, das er am Anfang schuf, dem er den Lebensodem gab und das mit wunderbaren Fähigkeiten ausgerüstet und mit großen Aufgaben betraut wurde. Interessant ist in dieser Verbindung zu lesen, was Lukas in dem Geschlechtsregister Jesu schreibt. Er führt den Stammbaum Jesu bis auf Adam zurück und bleibt dort stehen, indem er Adam direkt mit Gott, als dem Schöpfer in Verbindung bringt. Der Herr Jesus weist in seiner Antwort an die Pharisäer auf deren Frage nach der Zulässigkeit einer Ehescheidung, auf die Tatsache hin, daß Gottt die Menschen von Anfang als Mann und Frau geschaffen habe. Auch er wußte, daß an der Spitze des menschlichen Geschlechts nur dieses Ehepaar steht. In seiner Rede auf dem Gerichtsplatz zu Athen führt Paulus unter anderm aus: „Er hat gemacht, daß von einem Blut aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen . . ." (Apg. 17, 26). Somit sind alle Menschen blutsverwandt, weil sie alle einen gemeinsamen Vater, Adam, haben.

Nun ist es klar, daß was den Vater trifft, auf seine Kinder übergeht. Die Wissenschaft von der Vererbung spielt in der Medizin, wie auch in der Kriminalistik, eine große Rolle. Selbst die Lebensdauer eines Menschen wird von manchen Aerzten nach der seines Vaters abgeschätzt. Niemand, der Kinder gehabt und erzogen hat, wird leugnen, daß sich gerade hier das Gesetz der Vererbung ganz besonders kraß offenbart. Wie oft haben wir in den Untugenden unserer Kinder unsere eigenen erkennen müsse und haben uns geschämt darüber, wie auch tiefe Trauer empfunden. Somit konnte die Sünde Adams für seine Nachkommen nicht ohne tragische Folgen bleiben. Bemerkenswert ist, daß die Heilige Schrift die Verantwortung für den Sündenfall zuerst dem Adam zuschiebt und nicht der Eva. Sie wird in diesem Abschnitt, der, wie oben schon bemerkt, sich mit dem Ursprung und den Wirkungen der Sünde beschäftigt, überhaupt nicht erwähnt. Wohl lesen wir in 1. Tim. 2, 14, daß Eva die zuerst Verführte wurde und durch die Uebertretung des Gebotes Gottes zu Fall kam, aber die Verantwortung für die Vererbung der Sünde auf alle Menschen fällt auf Adam und nicht auf Eva. Hätte Eva allein gesündigt, so wäre die Sünde sehr wahrscheinlich mit ihr gestorben. So ist nur Adam eben der Mittler der Sünde und des Todes.

Durch einen Menschen, nämlich Adam, ist die Sünde gekommen. Hier denkt Paulus an die Sünde nicht als einzelnen Akt der Uebertretung eines Gebotes Gottes, sondern als Gesinnung, als eine Herzensrichtung. Der Beweis für diese Feststellung liegt wohl im 13. Vers, wo es heißt: „Denn die Sünde war wohl in der Welt bis auf das Gesetz; aber wo kein Gesetz ist, da achtet man der Sünde nicht." Die Sünde war also auch in der Zeit vor der Gesetzgebung in der Welt, wiewohl ihrer nicht geachtet wurde, oder wie andere übersetzen, „Allerdings wird die Sünde nicht so angerechnet", weil das Gesetz noch nicht gegeben war. Hier handelt es sich also um Sünde als Gesinnung, und zwar des Eigenwillens des Menschen, der sich mit seinem Leben von Gott getrennt hat und sich gegen den Willen Gottes auflehnt. Jedes Kind, das in diese Welt hinein geboren wird, bringt diese Gesinnung schon bei seiner Geburt mit. „Siehe, ich bin in sündigem Wesen geboren, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen", klagt der Psalmist in Psalm 51, 7. Damit wird doch gewiß nicht ausgesprochen, daß der Vorgang der Empfängnis ein sündiger ist, sondern, daß schon bei Zeugung dem neuentstehenden Leben die Sünde als Erbgut mitgegeben wird. Das ist unser Erbe von Adam, dem ersten Menschen. Die Ursache ist, nach Vers 19, der Ungehorsam eines Menschen. Welch' weittragende Folgen hat doch die Sünde des Ungehorsams Gottes Gebot gegenüber. Besonders wenn ihr, wie bei Adam, die innere Lösung von Gott und das böse Begehren seinen Willen durchsetzen und sein eigenes Leben zum Mittelpunkt alles Denkens und Handelns zu machen, zu Grunde liegt.

Die uns von Adam übertragene Sünde treibt uns nun alle auch zum Sündigen. Alle Menschen sind in Folge jenes traurigen Sündenfalls vor Gott Schuldner geworden, „dieweil sie alle gesündigt haben" (Vers 12b). Wer kann sagen, er sei ohne Schuld vor Gott? Es ist eine ganz irreführende Behauptung der sogenannten Zeugen Jehovas, daß wir Menschen leiden und sterben, nur weil Adam gesündigt hat. Nein, wir leiden und sterben, weil ein jeder von uns a u c h gesündigt hat.

Furchtbar ist die Folge der Sünde Adams! Mit der Sünde ist auch der Tod zu allen Menschen gekommen. Wohl starb Adam nach seiner Uebertretung nicht sofort des physischen Todes, aber der geistliche Tod trat gleich nach seiner bösen Tat ein. Hier war Furcht und Flucht vor Gott. Hier war plötzlich die Entdeckung der eigenen Blöße und das nicht nur der leiblichen, sondern der inneren, geistlichen. Hier war böses Beschuldigen des andern und absolutes Fehlen der Reue und Buße. Ist das nicht Tod, Trennung von Gott der Quelle des Lebens? Die Glückseligkeit des Paradieses, mit ihrer Ruhe und dem Frieden, der ungestörten Gemeinschaft mit Gott, mußten unsere ersten Eltern nun vertrauschen mit einem unruhigen, leiderfüllten Leben außerhalb des Paradieses. Hier kam das Ringen um den Unterhalt des Leibes, unter ständigem Kämpfen mit den Elementen, hier kam das Zagen und Zittern um das neuentstandene Leben der Kinder, und hier kam das Weinen über die Sünde der Kinder, den Brudermord. War das nicht Tod? Somit herrscht nun der Tod über die Menschen und hält sie in ständiger Furcht. Der Hebräerbrief erläutert diese furchtbare Wahrheit mit dem Hinweis auf die Erlösung so durch Christus geschehen ist an denen: „So durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten" (Hebr. 2, 15). Hier gibt es kein Entrinnen, für niemanden, alle müssen einmal sterben. Wider den Tod ist eben kein Kraut gewachsen.

Noch eine weitere Folge der Sünde Adams erwähnt der Schreiber in diesem Abschnitt. „Wie nun durch eines Sünde die Verdammnis über alle Menschen gekommen ist", lesen wir in Vers 18. Nicht nur der physische und der geistliche Tod sind das Los der Menschen, sondern sie fallen auch alle unter das göttliche Verdammungsurteil. Wer aber von Gott verdammt wird, kann das ewige Leben nicht ererben. Ist schon der physische Tod ein Schrecken für den Menschen, wieviel mehr der ewige Tod, den die Offenbarung (Kap. 20, 14) den andern Tod nennt. Tod ist seinem Grundwesen nach Trennung. Beim physischen Tod trennen sich der Geist und die Seele vom Leibe. Der Leib wird in die Erde gelegt und muß wieder zu der Erde kommen, wie er gewesen ist", schreibt der Prediger in Kapitel 12, Vers 7. Die Seele des Menschen jedoch stirbt nicht in dem Sinne, daß sie nach dem Tode aufhöre zu sein. Ich kann der Lehre vom Tode der Seele, im Sinne eines Aufhörens zu sein, nicht zustimmen. Gewisse Aussprüche der Heiligen Schrift lehren ein anderes. Man vergleiche hierzu die Worte Jesu nach Matthäus 10, 28 und die Stelle aus der Offenbarung 6, 9—11. Die Seele kann nicht getötet werden, sagt der Herr Jesus, und Johannes sieht und hört die Seelen derer die ermordet worden waren. Und doch sterben die Seelen der Menschen, wenn sie nicht durch Jesus gerettet werden, des andern Todes, d.h. sie werden für alle Ewigkeit von Gott getrennt, und das ist schrecklich. Furchtbar sind deren Folgen der Sünde unseres Stammvaters Adam!

(Fortsetzung folgt)

Kitchener, Ontario.

Und ich sprach zu dem Mann der an der Pforte zum neuen Jahr stand: „Gib mir ein Licht damit ich sicher ins Ungewisse gehen kann." Er antwortete: „Geh in die Dunkelheit und lege deine Hand in Gottes Hand, Das ist besser als ein Licht und sicherer als ein bekannter Weg!" (Aus dem Englischen übersetzt.)

In der frühen Morgenstunde des neuen Jahres rief der Herr unsern Bruder Gerhard Willms heim. Br. Willms hat 17 Jahre den Hospitalchor geleitet, und als er mit einmal in der Gruppe fehlte, wurde besorgt nach ihm gefragt, auch in der Sängergruppe wird er sehr vermißt. Dieser kleine Chor wird von vielen Kranken sehr geschätzt, es kommt vor, daß ein Patient im Fahrstuhl die Sänger den Korridor entlang begleitet. Auch Besucher und manche Krankenschwestern sind dankbar für den christlichen Gesang. Die Brüder Woldemar Dyck und Peter Fehderau folgen den Sängern und sprechen mit den Kranken; sie verteilen auch Traktate.

Prediger Franz C. Peters hielt eine Serie von Predigten über die neutestamentliche Gemeinde. Wiederholt betonte er: „Jesus Christus ist kein Meilenstein, sondern ein Eckstein. Auch machte er uns aufmerksam darauf, daß wir meistens zwischen Kostbarem und Minderwärtigem wählen, und nicht zwischen Gut und Böse.

Am 18. Januar gab Bruder Jakob Klassen uns einen intressanten Bilderbericht vom Mennonite Disaster Service am Mississippi, wo er 2 Wochen am Aufbau zerstörter Häuser geholfen hat. Bruder Klassen war tief beeindruckt von der Not, die er dort sah, und sehr dankbar, daß wir bis jetzt von solchen Katastrophen verschont geblieben sind.

An 4 Sonntagen sprach Pastor A. Hopf von der deutschen Central Baptisten Gemeinde zu uns über das Gebet. Möchten wir doch dankbare Beter werden.

Unsere jährlichen Gemeindestunden konnten mit gutem Resultat zum Abschluß gebracht werden.

Am 1. Februar besuchte uns eine Gruppe Studenten von der Hepburn Bibelschule. Ihr Auftreten war ganz so, wie man es von Bibelschülern erwartet, und an ihrem Aeussern nichts Anstosserregendes zu finden. Wir haben viel Grund, dem Herrn für solche christlichen jungen Männer zu danken. Ihre Vorträge in Gesang und Musik waren hervorragend, alles wurde auswendig gesungen, sogar das Violinsolo ohne Noten gespielt. Sie waren eine sehr gute Reklame für ihre Schule.

Den 15. Februar hatte der Gabenverein unsere Witwen und e i n i g e Mütter zu einem Abendbrot eingeladen. Das Thema war die Liebe Gottes. Es wurden Zeugnisse von den älteren und auch den jüngeren Schwestern gebracht, dazwischen Lieder aus dem Gesangbuch gesungen. Ein Trio, Duett und ein Violinsolo wurden ebenfalls vorgetragen. Zum Schluß wurden Lichtbilder von Griechenland und Israel gezeigt, auch aus dem Passionsspiel in Oberammergau. Es war ein gemütlicher Abend, und man fühlte eine innere Verbundenheit. Wir haben einen langen kalten Winter gehabt und hoffen auf einen frühen Frühling.

Korr.

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Schnuffel mit den roten Augen

Erzählung von Barbara Hlauschka-Steffe

Nach dem Mittagessen stapfen Robert und Urbano durch den frischgefallenen Schnee zu Oma. Eigentlich ist sie nur Roberts Oma, aber Urbano darf sie auch so nennen. Der kleine, schwarzhaarige Junge, der vor ein paar Monaten aus Italien gekommen ist, gehört schon fast zur Familie. Seine Eltern arbeiten in der Möbelfabrik. Weil sie aber erst abends heimkommen, verbringt Urbano von Montag bis Freitag jeden Nachmittag bei Robert.

Die Großmutter freut sich immer, wenn die Jungen sie besuchen. Auch heute.

„Fein, daß ihr kommt!" sagt sie. „Macht's euch gemütlich, Kinder, und erzählt mir was. Fang du an, Urbano!"

Urbano wird ein bißchen verlegen; Deutsch ist schwer. Aber in der letzten Zeit hat er schon eine Menge gelernt. Langsam sagt er: „Zu Mittag — gab es — — Gulasch — mit — mit Spätzle!"

„Und? Und Schokoladenpudding!" ruft Robert. „Das hast du vergessen."

„Hab ich nicht vergessen", sagt Urbano leise. Wie kann man auch?

„Aha! Das Wort ist dir zu schwer. Du, drücken gibt's nicht", meint Robert fröhlich. Er läßt nicht nach, bis Urbano nach einem tiefen Seufzer hervorstößt: „Schoko-ladenpudding." Wieder etwas Neues gelernt!

Bei diesem Bericht fällt Oma ein, daß sie noch Schokoladenplätzchen im Speiseschrank hat. Die dürfen die Buben aufessen. Dabei erzählen sie Oma, was sich zu Hause und in der Schule getan hat. So geht die Zeit hin, und schließlich zündet Oma das Licht an.

Robert springt auf. „Jetzt müssen wir heim." Oma nickt betrübt. „Sicher, sonst ängstigt sich deine Mutter. Wie schade, daß ihr nicht länger bleiben könnt." Sie bringt die Buben zur Tür. Als sie sich auf der Treppe noch einmal umwenden, sehen sie, daß die Großmutter ihnen bedauernd nachblickt.

Nachdem die Kinder verschwunden sind, spürt die alte Frau noch eine Weile, wie still es jetzt in der Wohnung ist. Doch dann fängt sie an zu lesen. Bald ist sie ganz in ihr Buch vertieft und fühlt nichts von Einsamkeit. Oma ist das Alleinsein gewöhnt.

Unterdessen laufen Robert und Urbano durch die Straßen. Es ist noch gar nicht so dunkel, wie es vom erleuchteten Zimmer aus schien. Das Licht der Straßenlampen wirkt fahl in der grauen, durchsichtigen Dämmerung, die sich eben herabsenkt. Robert findet, daß es mit dem Heimgehen noch nicht eilt; darum bleiben die Buben erst einmal vor Mikuleitzigs Tierhandlung stehen. Das ist einer von Roberts Lieblingsplätzen. Neben Tüten voll Vogelfutter und Büchsen mit Katzennahrung befindet sich ein Aquarium mit flinken bunten Fischen im Schaufenster. Durch die Glastür kann man in den kleinen Laden hineinsehen. In mehreren Käfigen hüpfen und flattern Wellensittiche herum. Ein großer grüner Papagei schaukelt in einem weißen Ring und ruft: „Treten Sie näher!" Man hört es bis draußen. Vögel und Fische haben sich die beiden Buben schon öfters angesehen. Doch seit einiger Zeit hat Herr Mikuleitzig etwas ganz Neues in seinem Laden.

In einem Ställchen sitzen drei Kaninchen. Sie haben seidig glänzendes weißes Fell, kurze Stummelschwänzchen, rote Augen und steife Barthaare an rosa Schäuzchen. Auch ihre langen Ohren schimmern innen zartrosa. Robert und Urbano können sich nichts Hübscheres vorstellen.

„Hätten wir doch so ein Kaninchen!" wünscht sich Robert sehnsüchtig. „Meinst du nicht, du könntest eins bei dir zu Hause halten?"

Urbano erschrickt. Entschieden schüttelt er den Kopf. „Nein, nein — nix Platz! Mama hat auch keine Zeit. Aber du — kannst du nicht —?"

Robert wehrt ab. „Mutti will keine Tiere in der Wohnung haben." Er weiß, in diesem Fall ist es zwecklos, noch einmal zu bitten. Mutti tut ihm viel zuliebe, aber wenn sie einmal: „Nein" sagt, ist nichts zu machen. Robert hat sich schon weiße Mäuse, Meerschweinchen, Schildkröten und einen Schäferhund gewünscht. Immer vergeblich. „Tiere brauchen ihren richtigen Platz, und den hätten sie in unserer Wohnung nicht", erklärte die Mutter. „Außerdem erlaubt unser Hauswirt keine Kleintierzucht. Nein, sowas bring mir nicht an!"

Robert ist sicher — auch einen Stallhasen dürfte er Mutti nicht anbringen. Aber er kommt nicht los von den drei weißen Kaninchen. Wenn man sich so eins kaufen könnte, hätte man nie Langeweile.

Plötzlich zündet blitzartig ein Gedanke bei Robert. Oma! Wie leid hat es ihr vorhin getan, daß ihr Beusch wegging! Bestimmt langweilt sich Oma und fühlt sich einsam. Wäre so ein Kaninchen da nicht gerade das Richtige? Je länger Robert darüber nachdenkt, um so fester ist er davon überzeugt, Oma muß solch einen weißen Stallhasen haben. Das wäre überhaupt die Lösung! Jeden Tag könnten die Buben zu Oma gehen und mit dem Kaninchen spielen. Oma hat zum Glück auch keinen strengen Hauswirt. Naja, eine Hauswirtin hat sie schon. Aber diese Frau Brendel und Oma trinken manchmal zusammen Tee oder gehen gemeinsam spazieren. Frau Brendel hätte bestimmt nichts gegen Omas Kaninchen.

Kurz entschlossen öffnet Robert die Tür und betritt den Laden. Urbano folgt verdutzt. Gleich erscheint Herr Mikuleitzig. Er ist klein und dick, trägt eine zerknautschte graue Hose und einen Rollkragenpullover.

„Bitte, was kostet so ein Kaninchen?" fragt Robert höflich. Aus Angst, Herr Mikuleitzig könnte zuviel verlangen, fügt er gleich hinzu: „Ich hab aber bloß fünf Mark." Die hat ihm Oma zu Weihnachten geschenkt.

„Fünf Mark?" Viel ist das nicht für so ein Prachtstück, das mußt du zugeben." Robert nickt verstehend und seufzt. Andererheits, denkt Herr Mikuleitzig, ist bis jetzt noch keiner gekommen, der eins von den Karnickeln kaufen wollte. Wer hat heutzutage noch Lust, mit Kaninchenzucht anzufangen? „Also gut", sagt er, „für fünf Mark kannst du eins mitnehmen."

„Gleich? Ich muß erst das Geld holen." Robert zögert. „Abends darf ich nicht weggehen. Morgen mittag komme ich."

Am nächsten Tag geht alles glatt. Roberts Mutter hat nichts dagegen, daß die Jungen Oma besuchen, sobald sie mit den Hausaufgaben fertig sind. Vor dem Weggehen holt Robert schnell einen Weidenkorb für den Kaninchentransport aus dem Keller. „Ist nicht genug", sagt Urbano aufgeregt. „Kaninchen friert. Huh, kalt in Deutschland!"

„Ach, woher denn", lacht Robert. Ich find's heute überhaupt nicht kalt. Du bist bloß unser Wetter nicht gewöhnt. Das Kaninchen hat außerdem ein dickes Fell." Schließlich läßt sich Robert aber doch überreden und legt noch eine alte graue Wolldecke in den Korb, die sich glücklicherweise auch im Keller findet.

In der Tierhandlung fängt die Aufregung erst richtig an. Welches Kaninchen sollen die Buben nehmen? Eins ist so hübsch wie das andere. Plötzlich zieht das eine so possierlich die kleine rosa Nase hoch, daß die Buben lachen müssen. „Wie der schnuffelt!" sagt Robert entzückt. Auf einmal wissen sie es: Das Kaninchen wird genommen, und „Schnuffel" soll es heißen.

Oma hat mittags geschlafen und wird von der Türklingel aufgeschreckt. Sie ist noch gar nicht richtig wach, als ihr Robert an der Tür Schnuffel entgegenhält. „Sieh nur, was wir für dich gekauft haben! Damit du nie mehr allein bist! Gelt, du freust dich?"

Das kann nicht wahr sein! Ein Kaninchen in meiner winzigen akkuraten Wohnung, denkt Oma entsetzt. Doch nach einem Blick in die strahlenden, erwartungsvollen Gesichter von Robert und Urbano fragt sie bloß schwach: „Wo soll ich das denn unterbringen?"

Darüber hat sich Robert noch nicht den Kopf zerbrochen. „Och", meint er gedehnt, „du könntest für Schnuffel vielleicht ein Fach in deinem Küchenschrank leermachen. Wir sägen ein Loch in die Tür und spannen Maschendraht davor, damit Schnuffel Luft kriegt."

„Nein!" schreit Oma. Bei aller Liebe, die sie für ihren Enkel empfindet, das ist zuviel. Doch als sie sieht, wie erschrocken die Buben sie anschauen, geht sie ergeben in den Keller, holt eine Kiste und etwas Holzwolle und macht für Schnuffel eine Behausung zurecht. Da sitzt er nun zufrieden und knabbert gelbe Rüben.

Am nächsten Tag besuchen die Jungen Schnuffel natürlich wieder. Er verspeist gerade Salatblätter und ist recht munter. Oma ihrerseits sieht ein bißchen blaß um die Nase aus. Nach der Überraschung konnte sie schlecht einschlafen. Als sie eben eingeschlummert war, weckte sie das fröhliche Getrappel von Kaninchenfüßen. Schnuffel war es wider Erwarten gelungen, aus der Kiste herauszukommen. Nun machte er einen Erkundungslauf durch die Wohnung. Morgens gab es auf dem Fußboden allerhand wegzukehren. Sogar ganz hinten unter der Couch. „Überhaupt, Kinder — findet ihr nicht auch, es riecht hier nicht gut?" fragt Oma beunruhigt.

„Aber gar nicht, Oma", entrüstet sich Robert. „Wie kannst du das sagen? So ein süßes, sauberes Tierchen!"

Oma schweigt ergeben. Von Tag zu Tag merkt sie mehr, wie sehr Roberts Herz an Schnuffel hängt. Darum mag sie ihm nichts sagen, daß sie gar nicht entzückt von Schnuffels Einquartierung ist und daß es schon Unstimmigkeiten mit Frau Brendel gegeben hat. Bei einem Besuch hat die Wirtin mit Mißfallen entdeckt, daß ohne ihre Erlaubnis ein Tier im Haus gehalten wird, das ist laut Mietvertrag verboten. Noch wurde Schnuffel nicht vor die Tür gesetzt, aber von gemeinsamen Teestunden und Spaziergängen ist zu Omas Bedauern zwischen den Damen nicht mehr die Rede.

Drei Wochen ist er nun schon ihr ungebetener Gast. Zu Hause hat Robert lieber noch nichts von Schnuffel erwähnt. Wenn Mutti zu Oma kommt, wird sie ihn ja sehen. Aber gerade jetzt geht Roberts Mutter wegen einer hartnäckigen Erkältung nicht aus dem Haus. So bleibt ihr Schnuffels Dasein vorläufig verborgen.

Der hat sich anscheinend in Omas kleiner Wohnung gut eingelebt. Nur ein bißchen träge wird er nach und nach. „Vielleicht bekommt ihm die Zimmerluft nicht", meint Oma und sieht Robert hoffnungsvoll-abwartend an.

Doch der wehrt eifrig ab: „Dem geht's gut. Guck bloß, wie rund er geworden ist. Kunststück, bei der Verpflegung!" Ja, der Gemüsehändler nebenan freut sich. Oma ist ein guter Kunde geworden.

Eines Morgens will sie Schnuffel wie üblich sein Gemüsefrühstück bringen. Beim ersten Blick in die Kiste erschrickt sie so, daß sie sich hinsetzen muß. Schnuffel, die Kaninchendame, hat in der Nacht sieben Junge bekommen. Blind und nackt liegen sie in einer Art Nest, das Schnuffel in einer Ecke zusammengetragen hat.

Das geht zu weit. Ein Schnuffel war Oma genug, nun sind es acht! In ihrer Verzweiflung setzt Oma ihren Hut auf und sucht Rat bei ihrer Tochter.

Als Urbano und Robert aus der Schule kommen, hören sie, was sich ereignet hat. Oma ist wieder fort. Die Mutter bespricht mit den Jungen ernsthaft die ganze Geschichte. Eindringlich meint sie: „Ihr seht gewiß ein, daß ihr Oma die Tiere auf die Dauer nicht zumuten könnt."

„Zumuten? Aber — aber ich dachte, Oma freut sich über Schnuffel?"

„Hast du das wirklich angenommen, Robert? Ich glaube eher, du selbst wolltest das Kaninchen schrecklich gern haben und wußtest nur nicht, wo du es unterbringen kannst. Da hast du dir eingeredet, es wäre für Oma das Richtige. Es ging dir um dein Vergnügen, sei ehrlich! Für eine alte Frau wie Oma, die noch dazu nie mit Kaninchen zu tun hatte, brachte Schnuffel Unbequemlichkeiten und auch Ärger mit sich. Daran hast du nicht gedacht."

Robert macht ein unglückliches Gesicht. „Na, nun laß den Kopf nicht hängen, so schlimm ist's auch wieder nicht", fährt die Mutter fort. „Aber eine Änderung ist notwendig, das verstehst du doch? Für Schnuffel ist die Kiste im warmen Ziemmer auch nicht das Wahre. Kaninchen brauchen einen Stall." Woher einen nehmen? Robert und Urbano sehen ziemlich ratlos aus.

Die Mutter klärt die Lage. Sie erzählt von einer Schulfreundin, die auf dem Land wohnt. Ihre drei Kinder hegen und pflegen verschiedene Tiere. Mutti hat schon telefoniert, sie ist bereit, Schnuffel mitsamt ihren sieben Kindern aufzunehmen. Ein leerer Kaninchenstall ist vorhanden.

„Ob's Schnuffel dort aber auch gut geht?" fragt Robert argwöhnisch.

„Davon kannst du dich überzeugen, du und Urbano. Ihr dürft Schnuffel dort manchmal besuchen — in den Sommerferien sogar für zwei Wochen."

„Na, wenn's so ist", sagt Robert erleichtert, „dann soll Schnuffel eben aufs Land ziehen."

Gottes Ratschluß mit der Menschheit (Offb. 5, 1—14)

Von David Ewert

Hier haben wir eines der herrlichsten Kapitel der ganzen Bibel, das uns in die Tiefen göttlicher Liebesherrlichkeit schauen läßt und in den ewigen Triumph des Heilsplanes Gottes mit der Menschheit.

Vor dem Auge des Sehers steht noch das große Bild von Kapitel 4. Weitere drei Szenen ziehen nun vor seinem Geistesauge vorüber: a) Der Thronende mit der Buchrolle; b) das Lamm, das die Buchrolle aus seiner Hand nimmt; c) die Anbetung der Heiligen, die darauf folgt.

Weil alle drei Szenen es mit dem versiegelten Buch zu tun haben, stellen wir das Thema: **Gottes Ratschluß mit der Menschheit.**

1. Das versiegelte Buch (Verse 1—4)

Johannes sieht in der Hand dessen, der auf dem Thron sitzt, eine Rolle. Schon in der antiken Welt reichte man dem Regenten eine versiegelte Buchrolle, die er dann offiziell öffnete und die Thronrede hielt (wie es heute noch im Parlament gepflegt wird).

Es ist dieses eine eigenartige Rolle, inwendig und auswendig beschrieben. Das tut man in der Regel nicht. Papyrus oder Pergamentrollen wurden nur von innen beschrieben. Es soll damit eben gesagt werden, daß es hier soviel Wichtiges zu sagen gab, daß die Rolle nicht zureichte; spricht von der Fülle der göttlichen Offenbarung. Das Bild an sich ist aus Hes. 2, 9—10 genommen, wo dem Propheten eine Rolle gegeben wurde.

Zudem ist die Rolle mit sieben Siegeln versiegelt. Buchrollen wurden mit Bändern zusammengebunden, und wenn sie versiegelt wurden, versiegelte man die Knoten. Testamente wurden mit sieben Bändern zusammengebunden und an den Knoten versiegelt; und hier haben wir gleichsam Gottes Testament mit der Menschheit.

Natürlich ist die Versiegelung des Buches symbolisch zu verstehen: nämlich, in diesem Buch sind Geheimnisse Gottes verborgen, und Gottes Geheimnisse kann niemand wissen, es sei denn, daß Gott sie den Menschen erschließt.

Das Bild von dem versiegelten Buch hebt die Spannung der ganzen Szene. Ein Engel ruft die Frage in den Thronsaal: „Wer ist würdig, das Buch zu nehmen und seine Siegel zu brechen", d.h., wer hat die Autorität, Gottes Ratschluß mit der Menschheit auszuführen? (Ja, wer kennt meinen Ratschluß?)

Gottes Wille, sein Testament, steht fest, es ist verbrieft und versiegelt; aber sein geheimnisvoller Inhalt harrt noch der Enthüllung. Und die Antwort auf des Engels Frage ist: Es gibt kein Wesen im Himmel, auf Erden, unter der Erde (dreistöckiges Weltbild), welches fähig ist, Gottes Ratschluß mit der Menschheit zu ergründen, geschweige noch auszuführen. Das sollten wir uns alle merken — auch wir haben nur Bruchstücke göttlicher Offenbarung erhalten.

In dem ersten Buch Hennoch (93) wird dem Seher Gelegenheit gegeben, die göttlichen Bücher zu lesen und dann kann er den Ausgang der Geschichte beschreiben. Auch in der syrischen Apokalypse Esra reicht ein Engel dem Seher Esra ein Buch und befiehlt ihm, es zu öffnen, damit er wisse, was in der Endzeit geschehen wird.

Für uns ist wichtig zu beachten, daß Gott einen Plan hat, ein Ziel, und nichts kann seinen Plan vereiteln, er führt ihn durch. In diesem Plan ist die Erlösung der Menschen eingeschlossen, wie auch das Gericht über die gottlose Menschheit.

Manche möchten spezifischer sein:

a) Das Buch des Lammes (3, 5; 13, 18; 17, 8; 20, 12), d.h., die Liste der Erlösten; und weil diese so lang ist, ist es inwendig und auswendig beschrieben. Aber das geht nicht gut an, denn das Lamm bricht die Siegel in den folgenden Szenen, und die Folge sind immer große geschichtliche Ereignisse.

b) Andere meinen, es ist dieses Bild aus der Synagoge genommen. Ihr erinnert euch, als Jesus seine Wirksamkeit antritt, wurde ihm eine Buchrolle überreicht, und er las aus dem Propheten Jesaja die Stelle, die seine messianische Wirksamkeit beschreibt, und er endigt mit dem Satz: „Heute ist diese Schrift erfüllt in euren Ohren." Man will diese Buchrolle auch so verstehen: Hier ist, in symbolischer Weise dargestellt, daß Gott seine Verheißungen erfüllt. Dagegen geht sonst nichts einzuwenden; nur daß der Zusammenhang mit den folgenden Kapiteln dadurch nicht so recht klar wird, und auch nicht der Hintergrund in Hes. 2 und 3.

c) Am sichersten geht man m.E., wenn man das Buch als Gottes Plan mit der Menschheit betrachtet.

Angesichts dieser göttlichen Geheimnisse steht der Seher Joh. ratlos da. So schwer empfindet er dieses, daß er in ein lautes Weinen und Klagen ausbricht. Wie viele vor und nach Johannes haben schon Tränen vergossen, weil sie Gottes Wege mit der Menschheit nicht verstehen konnten. Vielleicht sind unter uns auch solche, die dieses Weinen kennen; einerseits den priesterlichen, seelsorgerlichen Schmerz, wenn man wahrnehmen muß, wie ein Menschenleben von der Gewalt Satans gefesselt ist und man daran nichts tun kann. Oder auch den Schmerz, den man empfindet, weil man nicht tiefer in Gottes Geheimnisse eindringen kann; Schmerz über die innere Blindheit; wir wissen nicht einmal, was uns der nächste Tag, das nächste Jahr bringen wird. Gott aber weiß den Ausgang der ganzen Geschichte der Menschheit. Aber Gott läßt seinen Knecht nicht in diesem Schmerz liegen. Einer der Aeltesten redet ihm tröstend zu, und zeigt ihm die Lösung.

2. Der Schlüssel zum Buch (Verse 5—7)

Der Schlüssel zum Inhalt des Buches mit den sieben Siegeln braucht nicht mehr gesucht zu werden, er ist da — Christus hat gesiegt, durch Tod und Auferstehung.

„Siehe es hat überwunden der Löwe, der da ist vom Geschlecht Juda." Dieser Hoheitstitel, der nur hier in der Bibel für unseren Herrn Jesus vorkommt, geht auf den Segen Jakobs über seinem Sohn Juda zurück (1. Mose 49, 9). Dort wurde auch noch gesagt, daß das Zepter von Juda nicht wird entwendet werden, bis der Held komme. Der Schreiber des Hebräerbriefes (7, 14) sagt: „Es ist ja von Juda, daß unser Herr hervorgegangen ist. Dieses wurde zu einem messianischen Titel. So wird er in jüdischen Schriften gebraucht, z.B. 2 Esdras 12, 31.

„Die Wurzel Davids" ist ein zweiter messianischer Titel. Er geht zurück auf Jes. 11, 1. „Es wird eine Rute aufgehen von dem Stamm Isais (Jesses) und ein Zweig aus seiner Wurzel wird Frucht bringen." In Offb. 22, 16 haben wir das Selbstzeugnis unseres Herrn: „Ich bin die Wurzel des Geschlechts David." An diesen messianischen Ausdrücken erkennen wir, daß die irdische Zugehörigkeit des Herrn Jesus zum Volk Israel betont werden soll.

Von diesem Löwen aus Juda, diesem Nachfahren Davids, wird hier nun bezeugt, daß er überwunden hat; das ist die Osterbotschaft von der Auferstehung Jesu Christi von den Toten. Es wird nicht gesagt, daß er diesen oder jenen überwunden hat, sondern: „Er hat überwunden!" Punkt! Das schließt alles ein. Die erste Christenheit hat viel vom „Christus Viktor"-Motiv gesprochen.

Im Judentum war es eine populäre Anschauung, daß der Messias den militärischen Sieg errringen würde; er wurde als Kriegsheld beschrieben, der die bösen Mächte, die Israel knechteten, in den Staub treten würde. Aber dieses militärische Bild vom siegenden Messias wird nun doch von Johannes grundsätzlich korrigiert.

Johannes will diesen Löwen aus Juda sehen, und als er zum Thron hinblickt, sieht er nicht einen Löwen, sondern ein Lamm, ja ein Lämmlein, denn es ist der Diminutiv. Nicht durch brutale Macht hat er gesiegt, sondern durch Schwachheit. — Der König der Tiere erscheint als Lämmlein.

Das Wort für „Lamm" im Aramäischen, der Sprache Jesu und seiner Jünger, (talja) kann zugleich „Knecht" bedeuten, und augenblicklich werden wir an den zerschlagenen, sterbenden Knecht Gottes aus Jes. 53 erinnert, der wie ein Lamm zur Schlachtung geführt wird. 29mal kommt in Offb. das Wort arnion „Lämmlein" vor (nicht amnos „Lamm"). Was will das Bild dem Seher sagen? Gott hat bereits den Sieg über alle bösen Mächte davongetragen, wenn auch der endgültige Triumph noch nicht in Erscheinung getreten ist. Das Lamm ist für Johannes, was das Kreuz im Wortschatz des Paulus ist.

Als unser Herr in großes Schwachheit am Kreuz ausrief: „Es ist vollbracht", dann war der Ausgang der Geschichte der Menschheit entschieden worden. Das Lamm, das Johannes sieht, hat eine Wunde, als ob es geschlachtet war.

Nun ist dieses Lamm aber nicht nur als Bild der Schwachheit und des Todes zu verstehen, denn, beachten wir, es hat sieben Hörner (dadurch wird seine Macht dargestellt — Macht des Tieres liegt im Horn; mag hier an den starken Widder von Daniel 8, 3 erinnern). Und das Lamm hat sieben Augen (das ist seine Allwissenheit); hier wird uns gesagt, was die Augen bedeuten — c.f. 4, 6 — es sind die sieben Geister Gottes, gesandt in alle Landte (Sach. 4, 10), Gottes Wächterauge über die Schöpfung und über die Geschichte, nichts entgeht seinem Blick.

Also haben wir hier ein Bild, das voller Gegensätze ist: Gottes Wege sind anders als die der Menschen. Er führt seinen Sieg durch Leiden und Sterben aus, daher haben wir Eigenschaften, die von göttlicher Majestät sprechen (Allmacht und Allwissenheit), verbunden mit Leiden und Tod (geschlachtetes Lamm).

Dieses Lamm tritt nun heran zum Thron, die Stufen hinauf, und nimmt mit sicherem Griff das Buch und (Kap. 6) fängt dann an, seine Siegel zu brechen. Es ist also nicht von ungefähr, daß wir die Geschichte heute in B.C. und A.D. einteilen, denn das Kreuz war die große Wendung in der Geschichte der Menschheit.

3. Die Anbetung des Lammes (Verse 8—14)

a) Die Beugung (Vers 8).

Die vier Lebewesen und 24 Aeltesten verneigen sich vor dem Lamm. Die Aeltesten haben Harfen in der Hand und goldene Schalen, gefüllt mit Rauchwerk (das sind die Gebete der Heiligen). Damit will doch wohl gesagt werden, daß diese 24, die die Vertreter der ganzen erlösten Menschheit sind, nun stellvertretend für die Millionen von Heiligen, die täglich zu Gott beten, ihre Gebete zum Lamm emportragen. Auf Erden sind die Gläubigen verkannt, niemand achtet auf ihre Bitten, aber im Himmel sind ihre Gebete köstlich.

H. Lilje weist in seinem Kommentar über die Offb. darauf hin, daß Weihrauch in der Kaiserverehrung gebraucht wurde — dafür habe man ein „Receipt" (libellus) erhalten; wer dieses nicht hatte, stand in Lebensgefahr, oder wenigstens wurde er boykottiert. Hier wird Weihrauch dem König aller Könige gebracht.

b) Das neue Lied (Verse 9—10)

Ein neues Lied erklang in der alttestamentlichen Festgemeinde zum Preis neuer Heilsgaben Gottes (Ps. 96, 1; Jes. 42, 10). Wieviel mehr muß es ein neues Lied sein, das hier die Zeitenwende, die die Herrschaft Christi bringt, besingt. Der neue Aeon ist angebrochen. Das Wort „neu" kommt oft in Offb. vor: Neuer Name, neues Jerusalem, neuer Himmel und neue Erde: „Sieh, ich mache alles neu" (21, 5).

Das Lamm, so singen die Aeltesten, ist würdig, zu nehmen das Buch und seine Siegel zu brechen! Was gibt denn dem Lamm dieses Recht, diese Autorität? Es wurde geschlachtet, und hat die Sänger des neuen Liedes für Gott durch sein Blut erkauft.

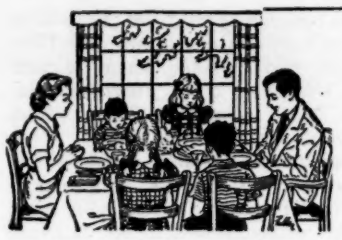
Hier fließen wieder eine Anzahl von Bildern ineinander. Manche werden im Neuen Testament gebraucht, um die Führung durch Christus darzustellen. Sühnung, Versöhnung, Rechtfertigung, Befreiung. Hier wird ein ökonomisches Bild gebraucht: „Kaufen". Einige Male finden wir auch das Doppelwort: Loskaufen, wenn die Bedeutung auf der Befreiung von der Sklaverei liegt; hier dagegen (und an anderen Stellen im Neuen Testament) liegt die Betonung auf dem Kaufen zum Eigentum, Erwerben.

Und zwar hat Christus uns erkauft, um Gott anzugehören. Das gibt unserem Leben einen tiefen Inhalt und Zweck. Das gibt uns auch ein tiefes Geborgenheitsgefühl! — nichts kann uns von seiner Liebe scheiden. „Wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn." (Goforth — Mackay.)

Es wird hier auch der Preis angegeben, den der Herr für unsere Erlösung gezahlt hat: „Blut". Das will auf die Kostbarkeit des gekauften Gegenstandes hinweisen. Die Frage, an wen der Preis gezahlt wurde — Gott oder Satan — ist bei den alten Kirchenvätern besprochen worden, aber das gehört schon nicht zum Bild, das hier gebraucht wird.

Beachten wir auch den universalen Blick, den der Seher hier hat: Aus allerlei Geschlecht und Zunge und Volk und Heiden. Die Erlösung ist an kein Land

(Fortsetzung auf Seite 12—1)



Frauen- und Familiendienst

Unser MCC

In Not und Elend ist die Welt geraten
nach langer, furchtbar schwerer Kriegszeit,
die halbe Menschheit decken dunkle Schatten,
über die Erde geht das schwarze Leid.

Fast ganz Europa liegt in Schutt und Trümmern,
die stolzen Städte stehen öd und leer,
aus den Ruinen hört man oft das Wimmern
der Hungernden, der Obdachlosen Heer.

Doch mitten in der Welt vom Krieg verdorben,
ein Völklein lebt, zerstreut und unbekannt,
in dem der Geist des Friedens nicht erstorben,
der Geist der Liebe, der sie eng verband.

Der Armen Leid geht ihnen tief zu Herzen,
sie fühlen ferner Brüder herbe Not,
sie wollen helfen, lindern Leid und Schmerzen,
erretten viele noch aus Not und Tod.

Sie sammeln Gaben, regen fleiß'ge Hände,
die Liebe spornt sie an nur immer mehr.
Sie beten, daß ihr Brot den Weg doch fände
zum fernen Strand, wo man's ersehnt so sehr.

Und Schwestern gehen aus und junge Brüder,
weit über Land und Meer zieh'n sie hinaus,
viel Brot und Kleider bringen sie hinüber,
und teilen's dort in Jesu Namen aus.

Gott segne euch, bewahret ihm die Treue,
barmherz'ge Samariter, die ihr seid.
Er schenke Mut und Kraft euch stets aufs neue,
er lohn' es euch in Zeit und Ewigkeit!

Bemerkung zu obigem Gedicht. Im Jahre 1920 wurde von unsern amerikanischen Brüdern in Chikago das MCC gegründet, das seither schon unendlich viel Gutes im Namen Christi getan hat. Ich schrieb obiges Gedicht im Jahre 1947, als die Nachkriegsnot in Europa, besonders in Deutschland, sehr groß war. Es wurde damals in unsern Blättern veröffentlicht. Da das MCC in diesem Jahre sein 50jähriges Bestehen feiert, schicke ich es nochmals unsern Blättern zu. H. Goerz

Abschied einer Dirigentin von ihrem Kinderchor

MBG. Boqueirao, Brasilien

Es ist für uns meist selbstverständlich, daß ein gemischter Gemeindechor die Sonntagmorgen-Andachten oder Gottesdienste mit mindestens 3 Liedern mitgestaltet, die möglichst dem Thema der Wortverkündigung angeglichen sind.

Ebenso selbstverständlich ist, daß diese Weisen vierstimmig von Sopran, Alt, Tenor und Baß-Stimmen in vielgestaltender Harmonie das Thema oder den Text möglichst eindrucksvoll zur Darstellung und Aufnahme geboten werden.

Nicht nur die Morgengottesdienste, auch die Gemeinschaftsstunden am Abend oder nachmittage, die vielfachen Feierstunden, Hochzeitsfeiern, Jubiläen und Gedenkfeiern. Ja, manches Trauergeleit bei Beerdigungen, ist von unseren Sängern eindrucksvoll gestaltet.

Gerade beim schmerzlichsten Schlag des Lebens, dem Verlust eines Familiengehörigen wirkt ein geeignetes Lied als wirksamste Salbe. Oder auch Rückwirkend haben Männer und Frauen in ihrem unfaßbaren Leid kernig Trostverse geschmiedet, wie: „Befiehl du deine Wege" . . . . „Weiß ich den Weg auch nicht, Du weißt ihn wohl" und haben's immer wieder angestimmt.

Doch singen will geübt sein, und je eher man damit beginnt, desto leichter und erfolgreicher ist es. Im Laufe der Zeit, setzt immer wieder ein guter Sänger aus dem festgefügten Chor. Der Dirigent hat es schwer, die Lücken auszufüllen. Bei älteren Sängern, die über 25 bis 40 Jahre treu in den Reihen standen, ermüdet die Sitmme, oder verliert den Klang oder den Schwung.

Der Dirigent, verantwortlich für den Dienst, muß immerzu auf Nachschub bestrebt sein. So auch Dirigent Gerhard Janzen, als er die Musikstudentin Frl. Seli Schmidtke darum bat, ihre theoretischen Kenntnisse mit einem Kinderchor zur Anwendung zu bringen. Die praktische Ausführung des Unterrichtsfaches fördert und belebt das Studium aufs beste. Beide Partner haben den Vorteil davon, beide sind Neulinge, und lehrend lernt man am besten. Indem sich die 50köpfige Kindergruppe zum Chor entwickelte, instruirte sich die Studentin als Dirigentin und . . . das Ganze florierte.

Da Frl. Seli mit Jahresschluß den 3-jährigen Musikkursus im Bibelinstitut abzuschliessen hatte, kam auch automatisch diese Wirksamkeit zu Ende, denn unsere Seli hatten wir nur 3 Jahre zu eigen, sie kehrt wieder in ihren Heimatort, dem Städtchen Guaira, am großen Parana-Strom, angrenzend an Paraguay, zurück. Dort wartet die Baptistengemeinde schon auf ihren Dienst. Im Wetteifer mit unseren anderen Solosängern hat sie uns manch ein frisches Lied von unseren Meistern Schuhmann, Brahms, Mendelssohn und Schubert vorgetragen und Arien aus den Oratorien von Händel, Bach und Beethoven zum Lobe Gottes und seinem Heilsplan ertönen lassen.

Dirigent G. Janzen arrangierte mit dem Gemeindechor und dem eben sprossenden Kinderchor, der später unsere Aufgabe übernehmen wird. einen unterhaltsamen gemütlichen Tee-Abend. Der lange Mittelraum des Gymnasiums wurde mit gedeckten Tischen ausgerüstet, bei solch einem seltenen Beisammensein ist der „Martha" Dienst eine Lust. Die verheirateten Sänger hatten die Freude ihre Ehepartner mit dabei zu haben. Lehrer Boldt mußte ja nun dabei sein, und brachte eine Ladung aus dem Bibelinstitut mit, und zwar zwei Sängerinnen des Mädchen-Trio, zu dem Frl. Seli zählt, und vier Studenten des Männer-Quartetts, zu dem Aristides Rempel gehört, Glied unserer Gemeinde und Absolvent des dreijährigen Musikkursus.

Gemeindechor, Kinderchor, ungefähr jeder von 40 Sängern, Mädchen-Trio und Männerquartett, wechselten mit Darbietungen. Prediger Abram Dueck sprach Lehrer John Boldt, sowie Frl. Seli Schmidtke der neueingefuchtelten Dirigentin, den herzlichen Dank der Gemeinde für die Förderung unserer jungen und alten Sänger. Er sprach sich auch lobend darüber aus, daß aktive Kräfte von auswärts oder anderen Gemeinschaften neue Anregungen und frischen „Wind" in die Aktion bringen. Gibt doch der vielfältige Gesang unserem alltäglichen Leben eine besondere Würze und enthebt uns dem materiellen Treiben, ja verleiht unserem Gemüt und der Seele eine Schwingkraft, daß wir das Himmlische, das Ewige empfinden.

Dieses kam auch in den Zitaten zum Ausdruck, die eine Sängerin zur Ergänzung vortrug. Lehrer Boldt brachte seine Freude und Genugtuung darüber zum Ausdruck, daß der Ortsdirigent und der Chor nach Möglichkeit die Bestrebungen des Musikkursus in diesen 3 Jahren gefördert habe.

Zur weiteren Anregung unserer Aufgabe und unserem Dienst erzählte er von dem Holländer, Sänger und Liederdichter Peter von Voerden, dessen Autobiographie er jetzt liest. Zwei wichtige Lehren erteilt er dabei: Erstens — fleissiges Ueben im großen Reich der musischen Darbietung. Zweitens: Den Lobpreis Gottes, unseres Schöpfers und Erhalters und Erkennen seines Sohnes Jesus Christus unseres Erlösers, dessen Erscheinung wir gewohnheitsmäßig an unserem geliebten Weihnachtsfest feiern. Erlernen wir auch das Wesentliche dabei?

Der alle überragende Johann Sebastian Bach sagt von sich: „Ich habe fleißig sein müssen, wer ebenso fleißig ist, der wird es ebenso weit bringen können!" Von diesem Lehrmeister im Reiche der Töne und der Harmonie wollen wir im kommenden Jahr manch einen guten Wink aufs Programm setzen.

Frl. Seli machte kurz Mitteilung über ihr Wirken mit den Allerjüngsten, die es bei den heutigen viel besseren Möglichkeiten noch einmal weiter bringen können als ihre Eltern und wir Großeltern, und dankte der Gemeinde und dem Dirigenten für die Bereitwilligkeit zu diesem Wirkungszweig.

Dirigent Gerhard Janzen übermittelte dem Lehrer des Musikkursus und Initiator des Kinderchores sowie Dirigent unseres Orchesters (dreier Gemeinden, Boqueirão, Xaxim und Villa-Guaira) sowie der neuen Dirigentin Seli, die volle Anerkennung und den Dank der Gemeinde.

Dieses kam noch handgreiflich und zum lebenslänglichen Gedenken zum Ausdruck, indem allen 3 Gesangmeistern je ein schönes Schreib-Pult künstlerisch aus Holz unseres Urwaldes gestaltet, mit Widmung in Brandmalerei überreicht wurde. Mit dieser Aufgabe waren drei Sänger beauftragt, die 3 Generationen vertreten, vom ältesten bis zum jüngsten Sänger.

Für uns Veteranen, die wir schon 40 Jahre und darüber die Fahne des „Neuen Liedes" schwingen, war es ein erhebendes Erlebnis. Ihr Nachfolger, unsere Kinder und Enkel, verwaltet das Erbe treu, wie es uns die heilige Schrift lehrt und wie wir Euch Lehrmeister waren.

Nach einigen Schlußliedchen empfahl uns Gemeindeleiter, Gerhard Schartner dem weiteren Beistand unseres himmlischen Vaters. So werden die Reihen fest geschlossen zum Jahresschluß.

Hans Klassen

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
Telefon: 942-7467

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
ARZTE und CHIRURGEN
Telefon: 338-9331
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15

DRUG-STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway

WIR RINGEN UND ÜBERWINDEN

ERZÄHLUNG VON K. NOREL

(25. Fortsetzung)

Er geht zum Mühlendeich. Im Augenblick findet er nichts zu tun. Han, Franz und Lijn sind morgens mit der Jolle gekommen. Sie hatten gestern Motorpanne gehabt, wie er vermutete. Ihre Hilfe ist heute jedoch nicht mehr nötig; Marinesoldaten sind gekommen, die jetzt mit Motorbooten die Bauernhöfe im Polder absuchen nach Ueberlebenden. Ein ganzer Schwarm von Hubschraubern ist auch angelangt. Sie helfen dort, wohin kein Duck und kein Boot kommen können. Am besten wäre es, nach Dirksland zurückzukehren, wo er Konny mit dem Duck im Stich gelassen hat.

Auf dem Mühlendeich entdeckt er seine amerikanischen Freunde von gestern abend. Sie wollen einige Ingenieure, die sich die Verhältnisse hier angesehen haben, nach Dirksland hinüber bringen.

„Kann ich noch mit?" fragt Freek.

„Steig ein", antwortet der kleine Amerikaner.

Schnell klettert er in den Hubschrauber, und dann schweben sie nach Dirksland; aus der Höhe läßt sich sehr gut erkennen, daß nur ein kleiner Rest von der Insel übriggeblieben ist, die gleiche Stelle, die vor sechs Jahrhunderten den Anfang der Insel gebildet hat.

In Dirksland sucht Freek nach dem Duck. Er sieht ihn auf dem Vorplatz eines Cafés stehen und findet Konny in der Kabine.

Der springt auf, als er seinen Freund sieht. „Gefunden?" fragt er.

„Zum Glück ja!" Freek erzählt, wie er die Seinen gefunden hat, von ihrer Rettung und auch von Mutters Tod.

Das trifft Konny hart. „Deine Mutter tot? — Eine so gute Mutter! Ich habe sie sehr gern gehabt."

„Das war gegenseitig, Konny. In ihren letzten Stunden hat sie noch von dir gesprochen."

Konny ist bewegt. Eine Weile sitzen die Freunde still beieinander. Dann fragt Konny nach den andern.

„Die wurden nach Brabant gebracht", berichtet Freek.

„Nicht krank nach den Anstrengungen und Entbehrungen?"

„Ein bißchen schwach sind sie, sonst aber gesund."

„Greet auch?"

„Ja — vollkommen. Ich soll dich grüßen."

„Dankeschön", sagt Konny und lächelt.

„Und was hast du getan, seitdem ich dich sitzen ließ?" will Freek jetzt wissen.

Da gleitet ein Schatten über Konnys Gesicht. „Kaum was zu tun gehabt. Wenn der Bessere kommt, kann der Lückenbüßer gehen." Es kommt bitter heraus.

„Was soll das heißen?" fragt Freek.

„Fing schon gestern abend an, 'n paar Stunden, nachdem du weg warst. Die Hubschrauber kamen —"

„Prachtmaschinen!" fällt Freek ein.

„Oh, die schaffen was! Aber ich war nichts mehr wert mit meinem alten Duck, als die Amerikaner kamen. Die Menschen wollten lieber durch die Luft als durch das Wasser. Ich habe noch drei Fahrten gemacht, die erste halb besetzt, die letzte mit drei Personen. Der Bürgermeister sagte, ich sollte nun Vieh holen, das auf den Deichen mitten im Wasser stand. Morgens eine Fahrt: Kühe an Bord, Pferde angehängt. Sie liefen, wenn wir über Land fuhren, und schwammen, wenn es durch Wasser ging. Aber dann kamen die Moffen, und nun bin ich auch dazu nicht mehr gut genug."

„Moffen?" fragt Freek erstaunt.

„Ja — Deutsche mit amerikanischen Ducks. O, prima Kerle — klar. Sie packen zu, machen nur reichlich viel Lärm, und ihr Kommandieren hört man nicht gern. Vierzig bis Fünfundvierzig habe ich das zu oft gehört. Sie haben ausgezeichnetes Material. Unser Duck ist doch nur ein ausgedientes Tier, wenn er sich auch gestern gut gehalten hat. Der Bürgermeister meint, ich sollte mich nun erstmal ausruhen; das hätte ich verdient." Konny kocht vor Aerger.

„Hast du es etwa nicht verdient?"

„Wenn ich hier nichts zu tun habe, haue ich ab."

Freek gibt seinem Freund recht. Wenn sie sich nicht nützlich machen können, ist es besser zu verschwinden. Zum Glück haben sie sich nützlich machen können. Gestern — das war ein guter Tag, soviel Leid und Elend sie auch gesehen haben. Erst die Fahrten mit dem Duck — jedesmal sechzig Menschen in Sicherheit gebracht! Dann konnte er mit Han und Lijn viele retten. Schließlich die Rettung seiner Familie mit dem Hubschrauber! Er jedenfalls kann sehr zufrieden sein und eigentlich könnten sie es beide. Wenn jetzt andere gekommen sind, die Hilfe leisten wollen, Helfer aus dem In- und Ausland, dann muß man sie gewähren lassen.

Sie verabreden: Morgen gehen wir nach Delft zurück.

XIV

Abends sitzen sie in dem überfüllten Café von Dirksland. Drei, vier Sprachen schwirren durcheinander. Polderarbeiter und Soldaten, Franzosen, Engländer, Deutsche haben sich eingefunden, die Söhne von Völkern, die sich vor zehn Jahren auf Leben und Tod bekämpft haben, sind hergekommen, um bei der schönsten Arbeit mitzumachen, die Soldaten je verrichten können: beim Kampf gegen die Gewalt der Elemente, bei der Rettung von Menschen aus Todesnot. Freek und Konny brechen frühzeitig auf. Sie möchten sich niederlegen nach den Tagen harter Arbeit und fehlender Ruhe. In einer Schule, wo Strohsäcke den Platz der Bänke eingenommen haben, ist ihnen ein Schlafplatz zugewiesen. Sie kriechen unter die Decken. Aber sie liegen kaum, da werden sie durch Glockengeläut aufgeschreckt.

In der Unglücksnacht läuteten alle Glocken. Droht jetzt wieder eine Katastrophe?

Sie springen auf und ziehen sich an. Vor den Stufen des Rathauses hören sie eine Bekanntmachung des Bürgermeisters. Ein Deich, der rund um das trocken gebliebene Gebiet führt, ist unterspült, und jetzt in der Nacht tritt Hochwasser ein. Die Lage ist kritisch. Dreihundert Mann sind nötig, um einen Deichbruch zu verhindern. Freiwillige vor!

Die Jungen haben ihre Müdigkeit vergessen. Zu jeder Arbeit sind sie bereit, für die der Bürgermeister sie nötig hat. Sie gehören zu den ersten, die sich melden. Ein großer Strom Freiwilliger folgt; jeder möchte mitmachen. Die jungen Leute sind besonders begeistert dabei, Mädchen wie Jungen bieten sich an. Es sind so junge dabei, daß sie abgewiesen werden müssen. Die fühlen sich dann tief gekränkt, weil ihre Hilfe abgelehnt wird. Der Bürgermeister tröstet die Kinder mit dem Versprechen, am anderen Tag Arbeit für sie zu haben. Das Heer der Freiwilligen macht sich eilends auf den Weg zum Deich.

Da ist es hell wie mitten am Tage.

Vier Tage lang ist die Insel Nacht für Nacht in tiefes Dunkel gehüllt gewesen, weil der elektrische Strom ausgefallen war; jetzt aber sind vom Festland die besten Aggregate herangeschafft worden. Ein schwerer Motor dröhnt, Dynamos surren, starke Lampen strahlen.

Auch eine ausreichende Zahl von Lastwagen steht zur Verfügung; man kann mit ihnen allerdings nicht sehr viel anfangen, weil sie auf dem abgesackten und unterwühlten Deich nicht weit kommen. Der Sand zum Dichten des Deiches muß daher eine ziemlich lange Strecke auf dem Rücken getragen werden. Freek und Konny sind kleine Glieder in dieser Kette ohne Ende, die sich von den Lastwagen bis zu der gefährdeten Stelle vorwärtsschiebt. Am Wagen bekommen sie jedesmal einen Sandsack auf die Schulter, und an der Bresche wird dieser Sack abgeworfen. Durch Schlick und Wasserlachen geht ihr mühseliger Weg; sie gleiten aus; manchmal reicht das Wasser bis über die Schäfte ihrer Stiefel, in denen es suppt. Immer wenn ein neuer Sack auf ihre Schultern gewuchtet wird, ist das wie ein nasser Schlag, weil der Sand feucht ist wie alles hier. Ihr Zeug fühlt sich durchweicht an, Wasser läuft ihnen den Rücken herunter.

Sie sind junge Kerle und können wohl etwas aushalten. Aber auch ältere Männer laufen mit in dieser Tretmühle, sogar Mädchen und Frauen, viele, die an schwere körperliche Arbeit nicht gewöhnt sind. Freek macht Konny auf einige aufmerksam: „Da geht der Doktor, da der Rektor, das Mädchen mit dem Sack über dem Kopf ist die Tochter des Notars, studiert in Leiden." Für sie ist die ungewohnte Arbeit natürlich doppelt schwer. Doch keiner möchte sich anmerken lassen, daß es ihm oder ihr zuviel wird. Verbissen kämpfen sie alle zusammen, damit das Meer nicht noch tiefer in die heimgesuchte Insel eindringt. Aber wird es helfen? Das Wasser steigt und steigt! Es sickert über und durch den aufgerissenen, eingesunkenen Deich in den noch trocken gebliebenen Polder hinein. Jedes Bächlein kann plötzlich zu einem Strom anschwellen, und wenn der erst einmal in Gang ist, gibt es kein Halten mehr, wie sich am Sonntagmorgen an dreißig, vierzig Stellen zugleich gezeigt hat. Er wäscht die Bruchstelle in der Breite und Tiefe aus, er reißt häufig einen ganzen Deich weg, und dann stürzt sich das Wasser mit zügelloser Gewalt über das Land.

In dieser Nacht wird jeder kleine Anfang mit einem Sack Sand eingedämmt. Zehntausend Säcke voll Sand werden aufgeschichtet, und langsam wächst die Mauer. Es ist, als ob ein neuer Deich auf den alten gesetzt wird. Als endlich das Wasser zu sinken beginnt, weil Ebbe eintritt, ist der Deich gerettet. Dirksland bleibt trokken!

Sobald die lebende Kette ihre Aufgabe erfüllt hat, bricht sie auseinander. Die Menschen wanken in das Dorf zurück. Freek und Konny stützen eine Dame, die zu stürzen droht. Es zeigt sich, daß es die Pfarrersfrau ist. Eine halbe Stunde später liegen die Jungen unbeweglich wie ein Klotz in ihren Betten und schlafen den ganzen Tag hindurch.

Am Abend läßt der Bürgermeister sie holen. Abmustern — vermutet Konny. Sie werden einen freundlichen Dank bekommen, denn der Bürgermeister war sehr froh gewesen über ihren Einsatz mit dem Duck am ersten Tag. Dazu dann die Mitteilung, daß ihre Dienste nun nicht mehr nötig sind — gut. Sie sind sich selbst klar darüber. Kommen wie Gehen hat seine Zeit. Die neuen amerikanischen Ducks, mit denen die Deutschen gekommen sind, können sie auf der Insel besser gebrauchen als ihren alten Invaliden. Aber es geht ihnen doch ein bißchen gegen den Strich, daß sie entlassen werden sollen.

Der Bürgermeister hat jedoch etwas anderes für sie. Auf einem Deich, der hinter den überfluteten Dörfern liegt und daher jetzt schwer erreichbar ist, soll ein Durchbruch gedichtet werden. Mehrere Leute — Polderarbeiter und Freiwillige — müssen dahin gebracht werden. „Wir kämpfen bereits, um wieder Oberwasser zu kriegen, Jungen", sagt der Bürgermeister.

Freek und Konny finden das prachtvoll, aber warum erzählt er ihnen das?

„Man kann nur mit einem Duck dahinkommen, und nun möchte ich, daß ihr mit eurem die Gruppe versorgt. Ihr fahrt die Leute hin, ihr bringt ihnen das Material, das sie brauchen. Ihr nehmt die Aufseher mit und holt sie wieder ab, ihr fahrt die Ablösung, kurzum: Ihr steht für die Gruppe zur Verfügung. Geht das? Es ist allerdings keine Sache für einen Tag. Wir fangen jetzt mit den Arbeiten an, die länger dauern. Wie lange könnt ihr über den Duck verfügen, und wie lange habt ihr Zeit?"

„Der Meister hat uns Urlaub gegeben, solange wir uns hier nützlich machen können", antwortet Konny.

„Und ihr wollt bleiben?"

„Nichts lieber als das!"

Die Sache ist also schon abgemacht.

„Morgen früh beim Hellwerden fahrt ihr die erste Gruppe", ordnet der Bürgermeister an.

(Fortsetzung folgt)

Das Leben korrigiert unsere Ideale später wie Schüleraufgaben und füllt die durchgestrichenen Stellen aus, welche sich zuletzt — durch unsere Erfahrungen — als die rechte Logik bestätigen.

E. v. Niendorf

NACHRUFE

Katharina Thielmann †

(Winnipeg, Man.)

Unsere liebe Mutter, Katharina Thielman, geborene Wiebe, wurde am 31. Oktober, 1900 in Margenau, Rußland geboren. Am 27. Januar 1970 starb sie plötzlich in ihrem Heim in Winnipeg. Sie hatte das Alter von 69 Jahren, 2 Monaten, 27 Tagen erreicht.

Ihre Schul- und Jugendzeit verlebte sie in Isilj - Kulj, wo ihre Eltern in 1907 hingezogen waren. Am 22. Januar 1925 trat sie mit Martin Thielmann in die Ehe. Dann, im Jahre 1926, zogen sie mit ihren Eltern aus Rußland nach Kanada. Sie arbeiteten erst f ür andere, dann auf dem eigenen Gut, aber immer in der Landwirtschaft, in der Elm Creek Umgebung.

Bald nach ihrer Einwanderung sprach der Herr in solcher Weise zu ihnen, daß sie sich zum Herrn bekehrten und sich darauf am 7. August 1927 taufen ließen.

Der Herr segnete die Ehe mit 8 Kindern, wovon das erste als kleines Kind starb. Vater ging ihr im Oktober 1960 im Tode voran.

Im August 1961 zog sie nach Winnipeg, wo sie ein Glied der Elmwood MB-Gemeinde wurde. Hinterblieben sind 5 Töchter, 2 Söhne, 2 Schwiegertöchter, ein Schwiegersohn, 13 Enkelkinder, zwei Schwestern und zwei Brüder.

Wir trauern, aber nicht wie die, die keine Hoffnung haben. Wir wissen, daß der Herr sie heimgeholt hat, denn sie stand fest in ihrem Glauben.

Die Begräbnisfeier war am 30. Januar in der Elmwood MB-Kirche. Prediger W. Schmidt diente mit einer deutschen Ansprache. Der Text, 2. Kor. 5, 1-9 sagt uns, daß wir hier nicht bleiben, sondern eine e w i g e Heimat im Himmel haben. Wir sind getrost weil wir einen lebendigen Glauben haben.

Der Schwesternverein, in dem Mutter mitgearbeitet hatte, sang das passende Lied: „An dem schönen, gold'nen Strand."

Prediger J.W. Kroeker hatte zu seiner englischen Ansprache den Text aus Psalm 144 gewählt: „Wohl dem Volk, des Gott der Herr ist!" Das Leben ist kurz, aber wir wissen, daß wir nach dem Tod das ewige Leben haben. Zum Schluß sang ein Quartett vom College daß wohlbekannte Lied: „It Is Well with My Soul."

Die Beerdigung fand auf dem Friedhof zu Elm Creek statt. Allen, die an der Begräbnisfeier teilnahmen, so wie auch allen, die uns in dieser Zeit geholfen und beigestanden haben, sagen wir von Herzen Dank.

Die trauernden Kinder

Maria Poettker †

(Coaldale, Alta.)

Hiermit teilen wir allen unsern Freunden und Bekannten mit, daß unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter Maria Poettker, geborene H. Dueck, am 7. Februar heimgegangen ist.

Sie war Mitglied der Coaldale Mennoniten-Brüder-Gemeinde und wurde von diesem Bethause aus am 10. Februar beerdigt.

Die Redner auf dem Begräbnisse waren der Leiter der Gemeinde, Br. D. Pankratz und der Neffe der Verstorbenen, Br. H. Poetker, Lehrer am Winnipeg C.M.B. College. Ersterer sprach über Jes. 3, 10: „Predige von den Gerechten, daß sie es gut haben."

Der Text des Bruders Poettker war aus Röm. 8, 28: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen."

Wir als Kinder und Enkelkinder sind für die Trostworte aus den Ansprachen, wie auch aus den Liedern des deutschen Radiochores herzlich dankbar!

Unsere liebe Mutter hat in ihrem langen Leben von 79 Jahren, 35 Jahre im Witwenstande gelebt. Sie war uns in ihrem kindlichen Vertrauen auf Gottes Gnade ein gutes Vorbild, dem wir nachstreben wollen!

Für alle erwiesene Liebe und Teilnahme dankt,

die hinterbliebene Trauerfamilie.

Hilda Elizabeth Unger †

(St. Catharines, Ont.)

Hilda Elizabeth Unger (geb. Wiese) wurde am 17. Juli, 1901 in Aplech, Rußland geboren. Sie wanderte nach Deutschland aus, wo sie in 1919 Jakob P. Unger heiratete. In 1923 wanderte die Familie nach Saskatchewan aus.

Schwester Unger war vor ihrer Auswanderung nach Kanada Glied der Lutherischen Kirche und machte ihre erste Begegnung mit Christus in dieser Kirche. Frühe im Jahre 1943 machte sie eine neue Erfahrung im Glauben und wurde darauf am 11. Juli, 1943 von Br. Dietrich Klassen aus der Virgil MB-Gemeinde getauft, und in die Gemeinde aufgenommen. Am 17. Oktober 1943 wurde sie eines der ersten Glieder der neuen St. Catharines MB-Gemeinde.

Bald nach dem Tode ihres Mannes Jakob Unger in 1958, wurde Schwester Ungers Gesundheit schlechter. Zu der Zuckerkrankheit, die sie schon eine Zeitlang gehabt hatte, fand sich ein Herzleiden, und in den letzten zehn Jahren hatte sie schwere Herzanfälle, so daß sie viel Zeit im Hospital zubringen mußte. Nachdem sie im Winter 1969-1970 geraume Zeit im Hospital gewesen war, wurde sie Mittwoch, den 21. Januar, entlassen. Fast den ganzen Tag vor ihrem Abscheiden war sie auf der Jahressitzung ihrer hochgeschätzten Heimatgemeinde und freute sich herzlich in der Gemeinschaft mit den Geschwistern. Früh Sonntag morgens, den 25. Januar, hatte sie noch einen Herzanfall und war in kurzen Minuten verschieden.

Schwester Unger hinterläßt vier Söhne — Willie und Kurt, beide in Toronto, Erich in Welland and Walter, in Clearbrook, B.C.; drei Töchter — Frau Hertha Mitchell, Ottawa, Frau Edna Willms, Detroit, Mich., und Frau Hilda Thiessen, Winnipeg — und einen Bruder Willie Wiese in Deutschland. 25 Enkelfinder werden ihre Großmutter auch nicht mehr sehen.

Die Familie ruht in der Gewißheit, daß ihre Mutter durch die Gnade Gottes, erwiesen in Christus Jesus, eingegangen ist zur ewigen Ruhe. Ihr einziges Gebet, wie das ihres früher verstorbenen Gatten war: „Christi Blut und Gerechtigkeit, Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid, Damit werd ich vor Gott bestehn Wenn ich zum Himmel werd' eingehn!"

Auf der Begräbnisfeier, Dienstag, den 27. Januar, hielt Br. H. Penner die Trauerpredigt, und Schwester Unger wurde von der Scott St. MB-Gemeinde aus zur letzten Ruhe getragen.

Die Hinterbliebenen möchten der Scott St. MB-Gemeinde, und besonders dem Leiter ihren herzlichen Dank aussprechen für die Liebe und die Liebestaten, die sie ihrer Mutter erwiesen haben. Möchte der Herr es euch vergelten!

Eingesandt von J.H. Thiessen,
546 Edison Ave.,
Winnipeg 16, Man.

Jacob J. Klassen †

(Vineland, Ontario)

Jacob Klassen wurde nach Gottes unerforschlichem Ratschluß den 24. Januar heimgerufen. Schon vor einigen Jahren hatte der Lenker der Menschlichen Geschicke bei ihm durch einen leisen Herzanfall angeklopft. Aber er erholte sich davon und konnte bald wieder in der Fabrik weiterarbeiten, vielleicht kaum ahnend, daß s e i n Lebensende so bald kommen würde.

Am 23. Januar laufenden Jahres erlitt er einen weiteren Herzanfall und wurde nachts ins Hospital gebracht. Hier besserte sich sein Zustand, so daß der Arzt ihm Hoffnung gab, noch weitere 10 Jahre leben zu können. Doch der Mensch denkt und Gott lenkt. Am 26. Januar rief die Tochter Hilda ihn an und er teilte ihr mit, daß er sich nicht sehr gut fühle. Um einige Stunden kam vom Hospital die Meldung, es möchte jemand aus der Familie hinkommen. Bald darauf ging er hinüber in die Ewigkeit.

Das Begräbnis fand am 29. Januar in der Kirche zu Vineland statt. Viele Verwandten und Freunde waren gekommen, dem lieben Verstorbenen das letzte Geleit zu geben.

Prediger J. Neufeld sprach in der Landessprache über Joh. 14. Prediger N. Fransen sprach in Deutsch an Hand von Joh. 13, 7: „Was ich jetzt tue, das weißt du nicht, du wirst es aber hernach erfahren!" Er erwähnte daß es im Leben der Menschen eine doppelte Buchführung gab; einerseits versucht der Mensch sein Leben zu planen, andererseits aber hat Gott für jeden Menschen seinen Plan.

Eine Sängergruppe, bestehend aus den Nichten und Neffen, sang passende Lieder. Auf dem Friedhof zu Vineland, wo wir ihn zur letzten Ruhe betteten, las Unterzeichneter einen Abschnitt aus 2. Kor. 4, 17-18 und betete. Dann folgte im Auditorium ein Trauermahl.

Lebensverzeichnis

Jacob J. Klassen, Sohn von Jacob und Sara Klassen (Enns) wurde am 14. April 1904 in Elisabetthal Südrußland geboren. Hier verlebte er seine Kindheit und Jugendjahre und wurde im Jahre 1925 in Pordenau auf das Bekenntnis seines Glaubens getauft. Im Jahre 1926 trat er mit Lena Funk in den Ehestand. Ihnen wurden 6 Kinder, 5 Söhne und eine Tochter geboren. Im Jahre 1926 wanderten sie aus nach Kanada und haben erst im Peace River Distrikt, dann in Tofield, Alta., gewohnt. Im Jahre 1946 zog die Familie nach Vineland und schloß sich hier der Mennoniten-Gemeinde an. Hier starb seine Frau am 17. April 1966. Am 24. Mai 1969 trat er zum zweiten mal in die Ehe, mit Frau Tina Martens.

Freitag, den 23. Januar wurde er ins Hospital gebracht und starb Montag, den 26. Es betrauern ihn, seine tiefbetrübte Gattin, 6 Söhne, und eine Tochter mit ihren Familien, 11 Enkelkinder, ein Bruder und drei Schwestern und ein großer Verwandten- und Freundeskreis.

Im Auftrage der Familie, N. Fransen

Clearbrook, B.C.

In Matth. 16, 18. lesen wir: „Auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde und die Pforten der Hölle sollen sie nicht berwältigen!" Die Gemeinde gehört dem Herrn Jesus. Sie wird stehen bis in alle Ewigkeit, denn er baut sie und sagt: „Die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen." Zu dieser Gemeinde werden auch heute noch immer lebendige Steine hinzugefügt, aus denen sie gebaut wird. 1. Petri 2, 4-5.

Wir hatten die Freude, Sonntag, den 22. Februar, vier teure junge Seelen durch die Taufe in unsere Gemeinde aufzunehmen (Auch lebendige Steine an dem geistlichen Hause). Ihre Namen sind wie folgt: Helmut Funk, Georg Ruppert, Helga Penner und Debbie Klassen. Abends war die Aufnahme der Täuflinge in die Gemeinde und anschließend das heilige Abendmahl. Bei der Abendmahlsfeier diente Br. Heidebrecht mit der Abendmahlsbotschaft. Sein Text war: Ephser 5, 1-21. Er betonte besonders den christlichen Wandel, daß er in der Liebe geschehe und im Lichte und mit großer Vorsicht geführt werde.

Am 25. Januar diente uns Abends eine Gruppe vom Trinity College mit Gesang, Musik und dem Worte Gottes.

Den 11. Februar brachte Br. J. Pankratz, Judenmissionar, uns einen eingehenden und sehr wertvollen Bericht aus seiner Arbeit unter den Juden. Er bat sehr um Fürbitte. Abends, am 15. Februar, wurde uns in einem Programm gezeigt, wie unsere Kinder am Mittwochabend beschäftigt und in Gottes Wort eingeführt werden. Sie bestanden aus verschiedenen Gruppen im Alter von etwa sechs bis dreizehn Jahren. Ihre Lehrer baten sehr, daß die Eltern ihrer doch fürbittend gedenken möchten.

Weil wir in diesem Winter wenig Regen gehabt haben und das Wetter ausnahmsweise schön gewesen ist, hat es wohl keine Unterbrechung beim Bauen gegeben, und gebaut wird hier sehr viel. Man bekommt beinah den Eindruck, als ob die Häuser über Nacht aus der Erde aufwachsen, eines schöner als das andere.

Wir haben wohl fast immer einige unserer lieben Geschwister im Hospital. Manche werden bald entlassen, doch bei anderen hält es schwer mit dem Gesundwerden. Eine ganze Anzahl von Kranken werden zuhause von den Angehörigen gepflegt. Aus dem Tabor Heim haben in letzter Zeit einige in das Invalidenheim übergeführt werden müssen.

Unser Trost ist, daß wir eines Tages unseren irdischen Leib mit a l l e n seinen Gebrechen ablegen werden und in die Wohnung, die der Herr uns bereitet hat, einziehen. Lasset uns mit Geduld und Treue diesem Ziele entgegeneilen.

Brüderlich grüßend,

H. Janzen, Korr.

Gottes Ratschluß . . .
(Fortsetzung von Seite 8—4)

gebunden; an kein Volk; an keine Sprache. Die Breite der Erlösung muß die Gemeinde beständig zu verwirklichen versuchen, a) in ihrer Offenheit für die, die aus anderen sprachlichen, rassischen und kulturellen Hintergründe kommen, b) wie auch in ihrer Mission.

Der Segen der Erlösung wird dadurch ausgedrückt (schon in 1, 6), daß Gott uns zu seiner basileia („Königreich") gemacht hat — Luth. „Könige" beruht nicht auf guten MSS. Es wird hier wieder an Israels Berufung erinnert: 2. Mose 19, „priesterliches Königtum". Also, die Gläubigen nehmen teil am Sieg des Kreuzes, und herrschen jetzt schon mit Christus, und zwar auf Erden — die wahren Könige auf Erden sind die armen, verfolgten Christen, nicht ihre stolzen Verfolger auf dem Kaiserthron oder im Kreml.

Es glänzt der Christen inwendiges Leben,
obgleich sie von außen die Sonne verbrannt;
was ihnen der König des Himmels gegeben,
ist keinem, als ihnen selber bekannt . . .

Sie sind Priester, denn sie haben freien Zutritt zu Gott, sie dienen ihm, sie legen Fürsprache für andere ein, sind an der Arbeit, Menschen zu Gott zu bringen; sie bringen ihm geistliche Opfer, ja sogar das Opfer ihres Lebens.

c) Die große Schar
(Verse 13—14)

Der Sängerkreis vergrößert sich nun. Das neue Lied, welches die 24 singen, das heißt, die erlöste Menschheit, ist gleichsam ein Vorspiel; jetzt vereinigen sich mit dem kleineren Chor die unendlichen Engelscharen.

Sie stimmen den Erlösten bei: Das Lamm, welches geschlachtet war, ist würdig, zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob (hier sehen wir wieder Johannes Vorliebe für die Zahl 7). So sangen die Gemeinden zur Zeit des Johannes.

d) Die ganze Schöpfung
(Verse 13—14)

Jetzt erweitert sich der Kreis der Sänger auf die ganze Schöpfung; alles Geschaffene im Universum stimmt ein in die Doxologie der Engel, und der erlöste Johannes weiß wohl, daß noch nicht alle Menschen das Lamm und den, der auf dem Thron sitzt, erkennen, aber proleptisch darf er dieses sagen, denn in dem Namen Jesu sollen sich alle Knie beugen und alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes und des Vaters.

Beim Anhören solches universalen Lobgesanges sagen die vier Lebewesen „Amen", bestätigen dadurch den Lobpreis, und die 24 Aeltesten fallen nieder und beten an. Was sagen wir zu solch einem Bild?

Es mahnt uns, unsere Häupter emporzuheben und das Klagen und Grämen sein zu lassen. Christus hat gesiegt, und wir dürfen an seinem Sieg teilnehmen.

Es will uns sagen, daß, wenn es in der Welt auch stürmt und alles scheinbar auseinanderreißen will, die Geschicke der Welt in der Hand des Lammes liegen; er wird Gottes Plan zur Vollendung führen. Nicht der Mensch, sondern Gott wird das letzte Wort reden. Hinter dem Chaos der Menschheit ist Ordnung, Zweck und Ziel.

Andererseits wollen wir nicht vergessen, daß das Schicksalsbuch versiegelt ist; mancher hat schon seinen Glauben über Bord geworfen, weil er die Rätsel des Lebens, seiner Existenz, nicht lösen konnte. Aber das Lamm kann die Siegel brechen und uns offenbaren, wo die Geschichte, auch meine und deine Geschichte, hinauswill. „Weine nicht!"

Auch will das Bild uns sagen, daß die Sieger im Leben nicht die Starken sind, die Gewaltigen, die mit grausamer Macht andere zu unterdrücken versuchen. Die Löwenkraft besitzt das Lamm; Könige auf Erden sind die, welche geduldig leiden und dienen.

Es will uns sagen, daß Gott den höchsten Preis für meine und deine Erlösung gezahlt hat: Das Blut des Lammes. Daß diese Erlösung der ganzen Welt gilt und daß wir die Aufgabe haben, diese gute Botschaft der Welt zu bringen.

Es geschah im Inland Chinas, wohl im Jahre 1953. Die Missionare waren schon fast alle weg, versuchten dem roten Terror zu entgehen. Aber der Presbyterianer Dr. J. Moffat war noch im Inlande. Es war der Tag des Herrn; und ein kleines Häuflein Gläubiger versammelte sich zum Gottesdienst; der Leiter, wie auch schon manche der Glieder, waren bereits den Kommunisten zum Opfer gefallen; hinten im Gotteshause setzten sich kommunistische Soldaten mit Gewehren hin — sie wollten sich den Gottesdienst ansehen. Jedermann war mit Furcht erfüllt, und Dr. Moffat war besorgt, was aus dem ganzen werden würde. Da schlug jemand ein Lied vor, und die Gemeinde sang:

„So weit erglänzt der Sonne Schein,
soll Jesus Herr und König sein.
Sein göttlich Reich, es soll bestehn,
wenn Erd und Himmel untergehn."

Ironie? Nein! Glaubensschau! Auch das Reich Maos hat den Keim des Verfalls in sich; ein Reich, welches mit brutaler Gewalt aufgebaut wird, wird auch mit brutaler Macht zerstört. Aber das Reich Gottes — gegründet durch das Kreuz und gekennzeichnet von Liebe — wird bestehn, wenn Erd und Himmel untergehn. Amen.

Gemeinde zwischen Welt . . .
(Fortsetzung von Seite 5—4)

das Zölibat, wie Untersuchungen betonen, wenn auch diese Verpflichtung im Vordergrund des Interesses der Öffentlichkeit steht, zumal dann, wenn spektakulär berichtet wird, dieser oder jener katholische Priester sei ausgetreten und habe geheiratet. Sicherlich, das Zölibat, die Ehelosigkeit, „ist für viele eine drückende Last, es ist Anlaß schwerer innerer Konflickte und Gewissensqualen", urteilen holländische Bischöfe. Priester machen in Diskussionen freilich auch immer wieder darauf aufmerksam, daß man davor warnen müsse zu glauben, alle anderen Probleme würden sich lösen lassen, wenn erst einmal die kirchenrechtliche Verbindung von Zölibat und Priesteramt abgeschafft ist. „So einfach liegen die Dinge nicht", kommentierte der „Rheinische Merkur", eine in Köln erscheinende Wochenzeitung. Inzwischen haben sich jedenfalls die Zeiten für die katholische und evangelische Kirche, die heute in Deutschland eine gute Art der Zusammenarbeit kennen, auf allen Gebieten gewandelt.

In der Lithurgie wurden die vom Konzil 1963 in Rom aufgegriffenen und verstärkten Impulse zu einer Erneuerung des katholischen Gottesdienstes mit viel Erfolg verwirklicht. Organisatorisch gilt die katholische Kirche im geteilten Deutschland übrigens noch als Einheit. Die Evangelische Kirche mußte dagegen bereits ihren ehemaligen gesamtdeutschen Geltungsbereich auf das Gebiet der Bundesrepublik beschränken. Aber nicht nur das: sowohl die Evangelische Kirche im Westen als auch im Osten Deutschlands stellen mit Besorgnis fest, daß die Häufigkeit der Austrittserklärungen 1968 erstmals, wie Präses Joachim Beckmann in Düsseldorf zu Beginn des Jahres 1970 mitteilte, vergleichbar mit 1937 „dem Jahr des schärfsten nationalsozialistischen Kampfes gegen die Kirche" zunimmt. Die Religion wird immer mehr zur „Privatsache", und der Priester eine Art moderner Medizinmann, den die Christen vor allem dann brauchen, wenn kultische Handlungen vollzogen werden sollen: Taufe, Hochzeit und Beerdigung. Die Kirchen werden leerer — Sonntag für Sonntag.

Politische Theologie

Der Hunger in der Welt, Armut und Krieg werden besonders bei jungen Christen zum vornehmlichen, wenn nicht ausschließlichen Bezugspunkt des Christentums. Christus wird „der Mensch für die anderen", das leuchtende Beispiel der Nächstenliebe mit sozialkritischem Bewußtsein. So entsteht eine politische Theologie, Vorkämpfer einer heilen, einer christlichen Welt, wie ein junger Berliner Theologe es ausdrückte. Zusammen mit reformfreudigen Priestern, die in Deutschland nie selten waren, verstehen sich die kritischen Laien heute mehr denn je als „Volk Gottes" und sehen im Amtspriestertum kaum etwas anderes als eine „Funktion der Gemeinschaft", eine Gemeinschaft, die in brüderlichem Geist die Christen aller Konfessionen vereinen möchte.

KERR'S
Leichenbestattungsbüro
120 Adelaide St., Winnipeg
Tel.: 943-6688; Wohnung: 489-2934

Reimer's Dress Shoppe
Steinbach, Manitoba
führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Unterwäsche in allen Größen, auch für vollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke, die zum vollen Preis gekauft werden.
230 Main St., Steinbach, Manitoba
gegenüber der Post.
REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.

William Martens & Associates
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

PAKET-VERSAND
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
Kleider — 22 Pfd.
nach allen Gebieten der Sowjetunion. Schreibt uns um Preise u. Auskunft. Lager.
J.H.UNRUH, Agency
182 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man. — Tel. 533-8618
Bei uns eingekaufte Waren für Pakete sind frei von der 5%-Tax.

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!
Telefon: 334-4311

Ist Ihr Heim und Ihr Besitz ausreichend gegen Feuer versichert?
Sehen Sie Ihre mennonitische Versicherungsgesellschaft
Roberts Mutual Fire Insurance Company
Hauptbüro: 32042 S. Fraser Way, Clearbrook, B.C., Tel. 853-3131
Agenten: Chilliwack — P. A. Thiessen, Tel. 795-5243
Yarrow — G. G. Baerg, Tel. 823-4250
Aldergrove — J. J. Warkentin, Tel. 856-8392
Black Creek — J. E. Klassen, Tel. 337-5428
(Nur für British Columbia)
• Gute Raten
• Ausreichende Deckung
• Prompte Auszahlung

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Aus aller Welt

USA — In einem persönlichen Dokument, wie es in der modernen Geschichte der USA ohne Gegenstück dasteht, übermittelte US-Präsident Nixon dem US-Kongreß seine „neue Strategie für den Frieden", einen außenpolitischen Bericht, der die Hauptaufgaben der amerikanischen Außenpolitik in den siebziger Jahren darlegt.

Die Botschaft umfaßt 40 000 Worte und nennt folgende Hauptaufgaben: Echte Partnerschaft mit Westeuropa, Fortsetzung des Dialogs mit Moskau und die Suche nach Frieden im Nahen Osten und in Vietnam. Außerdem setzte sich Nixon für Verhandlungen mit den osteuropäischen Staaten, für eine Verbesserung des Verhältnisses der USA zu China und für eine begrenzte Abrüstung ein, ohne daß dabei auf die notwendige Stärke zur Verteidigung gegen äußere Gefahren verzichtet werde.

Zu den Verhandlungen zwischen den USA und der Sowjetunion sagte Nixon, 1969 sei ein guter Anfang gemacht worden, und in den siebziger Jahren müsse es zu einer Ära der Verhandlungen kommen. Die USA ließen sich allerdings nicht davon täuschen, daß ein Wechsel im Ton bereits ein Wechsel in der Politik bedeute. Das Hauptproblem der sowjetisch-amerikanischen Beziehungen sei die Frage, wie beide Länder die Belastungen der Vergangenheit überwinden und zusammenarbeiten können, um einen dauerhaften Frieden zu sichern. Zum Verhältnis der USA zu Europa stellte Nixon fest, es müsse sich um eine ausgeglichene Verbindung und um eine echte Partnerschaft handeln.

— Enrste Besorgnisse über die Zukunft des amerikanischen Strafprozeß-Systems, das sich zu einem „Zuschauersport" zu entwickeln drohe, hat Warren Burger, der Vorsitzende des Obersten Bundesgerichts der USA, geäußert.

In einer Rede vor der Anwaltkammer in Atlanta (Georgia) zählte Burger — offenbar unter Bezugnahme auf die Vorfälle beim Chikagoer Prozeß gegen die Urheber der Unruhen beim Parteitag der Demokraten von 1968 — eine lange Reihe negativer Aspekte des amerikanischen Strafprozeß-Systems auf.

„Die Verhandlungen von Strafsachen", sagte er, „wird nach der Verhaftung der Beschuldigten länger verschleppt als in den meisten anderen Rechtssystemen der Welt." Strafprozesse dauerten länger als in fast jedem anderen Land. „Den Angeklagten", meinte Burger, „wird mehr Schutz durch prozedurale Einwände gewährt als in anderen Systemen — so durch die Unterdrükkung und den Ausschluß von Beweismaterial und die Einstellung von Verfahren wegen formaler Regelwidrigkeiten."

Burger bezeichnete die den Angeklagten eingeräumten weitgehenden Rechte als „nicht unerwünscht an sich". Das Strafrechtsystem der USA, „das komplizierteste" der Welt, erlaubt es den Angeklagten jedoch, ihren „Krieg" gegen die Gesellschaft praktisch unbegrenzt zu führen, meinte Burger. „Im günstigsten Fall", konstatierte er, „arbeitet das System nicht sonderlich gut, im schlimmsten Fall hat es die Tendenz, zu einem Zuschauersport zu werden."

Inzwischen kam es in zahlreichen amerikanischen Städten zu Protestkundgebungen gegen das Urteil von Chikago. Die fünf von den Geschworenen des Bundesgerichts schuldig gesprochenen Angeklagten waren von Richter Julius Hoffmann zur Höchststrafe von je fünf Jahren Gefängnis und je 18 350 DM Geldbuße sowie zur Zahlung der Prozeßkosten verurteilt worden. Zuvor wegen Mißachtung des Gerichts verhängte Haftstrafen wurden in die Urteile einbezogen.

In Chikago forderten Tausende von Jugendlichen vor dem Justizgebäude und dem Gefängnis die Freilassung der Agitatoren. In Washington kam es zu Zusammenstößen zwischen den Jugendlichen und der Polizei, die mit Steinen beworfen wurde und zwölf Demonstranten verhaftete.

* * *

Holland — Zu Demonstrationen gegen König Konstantin von Griechenland kam es, als der König bei der Domkirche von Utrecht eintraf, um der Taufe zweier holländischer Prinzen beizuwohnen. Als Konstantin den Wagen verließ, riefen Demonstranten: „Was tut Konstantin — nichts" und „Freiheit für Griechenland". Gleichzeitig wurden gegen Konstantin gerichtete Flugzettel verteilt.

* * *

Deutschland — Nur zwei Tage nach dem Schreiben des deutschen Bundeskanzlers Willy Brandt an den DDR-Ministerpräsidenten Willi Stoph hat Ostberlin positiv auf den Vorschlag technischer Vorgespräche für ein Treffen zwischen den beiden Regierungschefs reagiert. In einem Fernschreiben des Staatssekretärs Michael Kohl an den Bonner Kanzleramts-Minister Horst Ehmke schlug die Regierung Stoph ein Gespräch über technische Fragen zur Vorbereitung der Zusammenkunft in Ostberlin vor. Als Beauftragter wurde der stellvertretende Leiter des Ministerrats-Büros, Gerhard Schüßler, vorgeschlagen.

Der Bonner Regierungssprecher Conrad Ahlers erklärte vor der Presse, daß die deutsche Bundesregierung in dem Schreiben Kohls gebeten werde, rechtzeitig Namen und Funktionen ihres Unterhändlers mitzuteilen. Schüßler erwarte den Vertreter des Bundeskanzleramtes zur endgültigen Terminfestlegung des Treffens der Regierungschefs sowie zur Erörterung anderer Fragen im Haus des DDR-Ministerrats in Ostberlin.

— Wie in einer Pressekonferenz in München von der Polizei mitgeteilt wurde, hat einer der drei Attentäter, die auf dem Flughafen München-Riem einen Anschlag verübt hatten, der 27jährige Jordanier Mohammed Hadidi, ein volles Geständnis abgelegt. Nach diesem sollte das Flugzeug der israelischen Luftfahrtgesellschaft El-Al nach Libyen entführt werden. Über seine Auftraggeber machte er jedoch keine Angaben, sondern sagte nur, daß er eigentlich einen anderen Namen trage, den er jedoch nicht nennen wolle. Nach seinen Angaben hat er den Auftrag für die Flugzeugentführung wie auch die Ausrüstung in Bagdad erhalten.

Die anderen zwei Attentäter, die zur Zeit noch verletzt in Gefängniskrankenhäusern liegen, schweigen jedoch weiter. Hadidi gab auch den Plan bekannt, nach dem vorgegangen werden sollte. Nach diesem sollten sich die drei Araber unter die Fluggäste mischen und sie mit Waffen bedrohen. Anschließend sollten sie sich in den Besitz des Flugzeugs setzen und die Besatzung zwingen, einen Flugplatz in Libyen anzufliegen. Die Auftraggeber des Attentats sollen bei der Besprechung mitgeteilt haben, daß die Maschine in München voll aufgetankt werde und man deshalb ohne Zwischenlandung nach Libyen fliegen könne. Auf Befragen sagte Hadidi aus, er habe nicht gewußt, daß sich auch Assaf Dayan unter den Passagieren der El-Al-Maschine befand.

— Die Sicherungsgruppe Bonn des Bundeskriminalamtes untersucht die Ursachen der Explosion an Bord einer Caravelle der Austrian Airlines. Schon jetzt steht fest, daß es sich um einen Sprengstoffanschlag handelt.

Plötzlich aufgetretenes Hochwasser erschwerte in den Wäldern um Bad König die Suche nach zwei Postsäcken, die für Bukarest und Haifa bestimmt waren, einem Film des österreichischen Fernsehens und den Resten von zwei Kisten mit Wermutflaschen, die nach einer Explosion im Frachtraum einer österreichischen Verkehrsmaschine aus etwa 3000 Meter Höhe herausgeschleudert worden waren. Zwei Hubschrauber der Polizei suchten vergeblich die Baumkronen dieses Odenwaldgebietes ab und stellten fest, daß das Hochwasser der Waldbäche eine Suche am Boden verteitelte.

Die Caravelle der AUA war am 21. Februar gegen 10.40 Uhr mit einer Verspätung von zwanzig Minuten zu ihrem Flug über Wien nach TelAviv auf dem Frankfurter Rhein-Main-Flughafen gestartet. Die drei Stewardessen waren dabei, einen kleinen Imbiß vorzubereiten, als ein lauter Knall ertönte. Es war zehn Minuten nach dem Start. Die „Steiermark" befand sich in etwa 3000 Meter Höhe über Bad König.

Flugkapitän Herbert Thill brach den Steigflug ab und benachrichtete den Frankfurter Flughafen, daß er zurückkehren werde. Die Flugzeugbesatzung beruhigte mit Erfolg die Passagiere, die ängstlich die Vernebelung der Kabine wahrnahmen und den starken Druckabfall spürten.

16 Minuten nach der Explosion landete das Flugzeug sicher auf dem inzwischen gesperrten Flughafen.

Die Detonation hatte sich im Frachtraum unter der 1. Klasse ereignet, wo die Fracht und Post, aber nicht das Passagiergepäck untergebracht waren. Der Explosionsdruck hatte keine Streben zerstört, sondern war durch die „Außenhaut" nach unten weggegangen und hatte dort ein 80 x 50 Zentimeter großes Loch aufgerissen. Die Passagierkabine wurde nicht beschädigt. Flugkapitän Thill ist der Ansicht, daß niemand mit dem Leben davongekommen wäre, wenn die Explosion an einer anderen Stelle der Maschine passiert wäre.

— Im Zusammenhang mit dem Sprengstoffattentat im AUA-Kurzflugzeug Frankfurt—Wien geben die Austrian Airlines bekannt, daß aufgrund der Vorfälle in Frankfurt und Zürich für alle AUA-Flüge bis auf weiteres strengste Sicherheitsmaßnahmen eingeleitet wurden. Die Passagiere werden jeweils vor Antritt der Reise gebeten, für eventuelle Verzögerungen Verständnis zu haben. Bis auf weiteres werden keine Post und auch keine Frachtstücke zum Transport übernommen. An Gepäck wird nur das Freigepäck für die Reisenden bis zu einem Gewicht von 20 kg mitgenommen, außerdem ist mit verschärften Gepäckskontrollen zu rechnen.

* * *

Laos — Den kommunistischen Truppen ist in Laos ein Erfolg geglückt. Zwei mit Panzern vorrückende nordvietnamesische Regimenter überrannten den von 1500 laotischen Soldaten verteidigten Flugplatz Xieng Khouang, den letzten Regierungsstützpunkt in der Ebene der Tonkrüge, einem strategisch wichtigen Gebiet. Trotz des in den letzten Tagen verstärkten Einsatzes von amerikanischen B-52-Bombern hatten die Verteidiger offensichtlich keine Chance gegen die kommunistische Übermacht. Nach

(Fortsetzung auf Seite 16—2)

Neu in Kanada?

Was Sie über Einkommensteuer wissen sollten.

Es gibt zwei Typen Einkommensteuerformulare in Kanada, und welchen Sie gebrauchen, hängt von der Art Ihres Einkommens ab. Der Informationsführer, der mit dem Formular kommt, erklärt, wie man das richtige auswählt. Die meisten Kanadier, die Lohn oder Gehalt beziehen, gebrauchen das Formular "T-1 Short" für ihre Steuererklärung. Falls Sie dieses Formular nicht per Post zugesandt erhielten, holen Sie sich eines vom Postamt, füllen Sie es aus und senden Sie es vor dem Fälligkeitsdatum des 30. April ein. Nicht alles Geld, das Sie erhalten, ist steuerpflichtig. Jugend- und Familienbeihilfen, Arbeitslosenunterstützung, Unfallversicherungsgelder und gewisse Pensionen für Körperbehinderte sind ganz steuerfrei Ihr Führer erklärt das. Die meisten anderen Einnahmen sind steuerpflichtig, sogar wenn sie von außerhalb Kanada herkommen. Sie sollten Gelder einschließen, die Sie in Form von Trinkgeldern (Tips) und von nebenberuflicher, teilzeitiger Beschäftigung erhalten. Sie alle stellen einen Teil Ihres steuerpflichtigen Einkommens dar. Ihr Informationsführer enthält die Antwort auf die meisten dieser Fragen. Wenn Sie dennoch Probleme haben, ist vertraulicher Rat von irgendeinem Distriktbüro zu haben. Sie können persönlich vorsprechen, anrufen oder schreiben. Viele unserer Angestellten sprechen Fremdsprachen . . . oder Sie mögen es wünschen, einen Freund als Dolmetscher mitzubringen.

Brauchen Sie Hilfe?
Gebrauchen Sie unseren Führer

(oder unsere Kerle)

Department of National Revenue
The Hon. Jean-Pierre Côté, Minister

50 Jahre im Dienste . . .

(Fortsetzung von Seite 3—4)

für unsere Regierung mit demokratischer Verfassung.

Dieser Rückblick auf die wunderbare Errettung und Führung unseres Gottes und die vielen Gelegenheiten zum Dienst an einer leidenden Menschheit sollen uns zum Dank anregen. Wir wollen die Aufforderung des Psalmisten (107) auf uns beziehen, wenn er sagt:

„Danket dem Herrn; denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich. So sollen sagen, die erlöst sind durch den Herrn, die er aus der Not erlöst hat und die er aus den Ländern zusammengebracht hat vom Aufgang, vom Niedergang, von Mitternacht und vom Meer. Die irregingen in der Wüste, in ungebahntem Wege, und fanden keine Stadt, da sie wohnen konnten, hungrig und durstig, und ihre Seele verschmachtete; die zum Herrn riefen in ihrer Not, und er errettete sie aus ihren Aengsten und führte sie einen richtigen Weg, daß sie gingen zur Stadt, da sie wohnen konnten: Die sollen dem Herrn danken für seine Güte und für seine Wunder, die er an den Menschenkindern tut, daß er sättigt die durstige Seele und füllt die hungrige Seele mit Gutem. Die da sitzen mußten in Finsternis und Dunkel, gefangen im Zwang und Eisen . . . Die zum Herrn riefen in ihrer Not, und er half ihnen aus ihren Aengsten und führte sie aus Finsternis und Dunkel kel und zerriß ihre Bande."

Auf uns passen auch noch die Worte aus 5. Mose 8, 10ff.:

„Und wenn du gegessen hast und satt bist, sollst du den Herrn, deinen Gott, loben für das gute Land, das er dir gegeben hat. So hüte dich nun, daß du des Herrn, deines Gottes, nicht vergessest, damit daß du seine Gebote und Rechte, die ich dir heute gebiete, nicht hälst, daß, wenn du nun gegessen hast und satt bist und schöne Häuser erbaust und darin wohnst und deine Rinder und Schafe und Silber und Gold und alles, was du hast, sich mehrt, daß dann dein Herz sich nicht überhebe und du vergessest des Herrn, deines Gottes, der dich aus Aegyptenland geführt hat, aus dem Diensthause, und dich geleitet hat durch die große und grausame Wüste . . . und speiste dich mit Manna in der Wüste . . . Du möchtest sonst sagen in deinem Herzen: Meine Kräfte und meiner Hände Stärke haben mir dies Vermögen ausgerichtet. Gedenke an den Herrn, deinen Gott; denn er ist's, der die Kräfte gibt, solch mächtige Taten zu tun, auf daß er hielte seinen Bund, den er deinen Vätern geschworen hat."

Liebe Zuhörer, alt und jung! Wir eilen zum Schluß. Mir will es scheinen, daß, wenn wir hier mit der Danksagung und der Aufforderung, nicht zu vergessen, was der Herr an uns getan hat, abschließen würden, dann dürfte es unter uns Menschen geben, die den Saal schweren Herzens verlassen würden, weil wir derer nicht gedacht haben, die noch in Zwang und Eisen sich befinden, von demokratischen Freiheiten ausgeschlossen sind und der Erlösung warten. Sollte der Herr die Türen noch einmal öffnen, dann wollen und sollen unsere Gemeinden bereit sein, noch einmal den schwergeprüften Geschwistern die Retterhand zu reichen, und zur Zusammenführung getrennter Familien beitragen. Bis dahin wolle der Herr sie dort segnen und zum Segen setzen.

Die Rolle des Deutschen im kanadischen Sprachenkonflikt

(Vortrag von Edwin Goering, anläßlich des vom „Verein zur Pflege der deutschen Sprache, Provinz Ontario", am 22. November 1969 in Niagara-on-the-Lake, veranstalteten deutschen Kulturabends.)

Liebe Freunde!

Die gut gebrachten Darbietungen dieses Abends haben uns allen, so hoffe ich, wenn auch in bescheidenem Maße, erneut die Schönheit und den Reichtum unserer Muttersprache vor Augen geführt und unser Herz warm gemacht. Jedoch der Zweck der heutigen Veranstaltung wäre nicht erreicht, wollten wir im Gefühl eines genußreichen Abends auseinandergehen, ohne kurz Bilanz zu ziehen und Ausblick in die Zukunft zu halten. Denn wir leben mit unserer deutschen Sprache in einer anderssprachigen Umwelt; mehr noch, diese Umwelt ist im Unterschied zu der vormals in Rußland und jetzt noch in Paraguay, Brasilien, Mexiko, Bolivien und Britisch-Honduras, mitten in unseren Heimen und Familien. Wir leben nicht, wie das in den eben genannten Ländern der Fall ist, in geschlossenen Kolonien und Dörfern, sondern in unseren Heimen haben wir englischsprachige Zeitungen, aus dem Radio und Fernseher hören wir das Englische, unsere Kinder besuchen die englischsprachige Schule, und wir stehen an Arbeitsstellen, wo durchweg die englische Sprache vorherrscht.

Erschwerend hinzu kommt der indirekte Totalitätsanspruch des Englischen, wie wir Mennoniten ihn in anderen Sprachumwelten nie erlebt haben. Der englischsprachige Durchschnittsmensch ist leider bis heute noch immer geneigt im Englischen die Sprache zu sehen. Jemand hat das so formuliert: Das Englische ist eine wichtige Sprache, aber es ist nicht die einzige Sprache. Es gibt nicht Englisch auf der einen Seite, und Bellen, Deutsch, Miauen, Französisch, Muhen, Italienisch und Wiehern auf der anderen. Diese Formulierung ist zweifellos reichlich überspitzt, doch will mir scheinen, liegt ein Körnchen Wahrheit darin. Allerdings möchte ich gleich hinzufügen, daß es viele englisch-sprachige Menschen gibt, die nicht nur das Deutsche, sondern auch andere Sprachen ausgezeichnet beherrschen. Außerdem findet in unseren Tagen auf diesem Gebiet ein positiver Gesinnungswandel statt, auf den ich später näher eingehen möchte.

Es ist verständlich, daß unter diesen Bedingungen die deutsche Sprache einen schweren Stand hat, und sich trotz mancher Bemühungen auf dem Rückzuge befindet. Viele Eltern fragen sich, ja, manchmal stellt man diese Frage auch öffentlich: hat es überhaupt noch einen Sinn, das Deutsche zu pflegen? Ist es vielleicht gar ein Hemmschuh?

Die heutige Veranstaltung ist ein Beweis dafür, daß hier diese zweifelnden Fragen nicht gestellt werden. Jedoch ist es sinnvoll, nach der Stellung der deutschen Sprache in der Welt, in Kanada, und dann auch nach ihrer Stellung innerhalb unserer Gemeinschaft zu fragen.

1. Die Stellung der deutschen Sprache in der Welt.

Gehörte das Deutsche am Anfang unseres Jahrhunderts neben dem Englischen und Französischen zu den angesehenen Weltsprachen (anerkennend nannten die Anderen das Deutsche die Sprache der Dichter und Denker), so ging ihr Ansehen in den folgenden 50 Jahren, bedingt durch die geschichtlichen Ereignisse, ständig zurück. Jedoch der Tiefstand ist bereits erreicht und überschritten. Die deutsche Sprache gewinnt wieder in aller Welt an Boden; nicht nur in Asien, Afrika und Südamerika, sondern auch in der angelsächsischen Welt. Dafür sind, meiner Ansicht, vier Ursachen maßgeblich.

a) Unser Jahrhundert ist das Zeitalter der Superlative. Man hat es das Jahrhundert der Kernenergie und der Raumfahrt genannt. Mit gleichem Anspruch könnte man es auch das Jahrhundert der modernen Völkerwanderung nennen. Durch Kriege und Revolutionen wurden ungezählte Millionen Menschen aus ihrer angestammten Heimat vertrieben. Daneben bahnt sich eine, wenn man so sagen will, friedliche Völkerwanderung an. Ich meine hier die durch die rapide Entwicklung der Technologie, besonders aber der Kommunikationsmittel, verursachte Lawine des Tourismus und des allgemeinen Weltverkehrs. Diese Entwicklung führt zu einer Art „Babylonischer Sprachenverwirrung". Ihr kann nur durch die Mehrsprachigkeit des Einzelnen begegnet werden. Man kann heute nicht mehr ungestraft in ein fremdes Land kommen frisch-fröhlisch „Hi" rufen, sich in einen Sessel werfen und die Beine auf den Tisch legen, auch wenn man Millionen Dollar dafür bezahlt. Das ist nicht nur eine Behauptung von mir, sondern eine Tatsache, die vor allen die Amerikaner immer mehr einsehen und auch offen zugeben.

William Lederer, der 28 Jahre als hoher Offizier im Dienst der amerikanischen Kriegsmarine stand, und in halbdiplomatischer Mission die Welt, besonders Asien, bereiste, hat vor einigen Jahren ein Buch veröffentlicht, das großes Aufsehen erregte und in ernsteren Leserkreisen zum Verkaufsschlager wurde. Der Titel dieses Buches ist bezeichnend: "The ugly American" („Der häßliche Amerikaner"). In diesem Buch stellte der Verfasser nicht nur mit seltener Freimütigkeit fest, daß die Amerikaner in aller Welt unbeliebt sind (trotz der vielen Billionen Dollar Hilfeleistungen in zahlreichen Ländern), sondern er geht auch den Ursachen dieses paradoxen Zustandes nach. Seine ausführliche Analyse kulminiert in der Schlußfolgerung, daß die Amerikaner im Ausland im allgemeinen, und die

Neue Zinsraten in Kraft

ab 1. Oktober 1969

für den

"TRUST-FUND"

des Direktoriums der Generalkonferenz der Mennoniten Brüdergemeinden

*

Kurzfristige Depositen 6%
Dreijährige Depositen 6½%
Fünfjährige Depositen 7%

*

Warum sich nicht den vielen Investoren anschließen, die jetzt an dem Missions- und Dienstprogramm teilnehmen, indem sie ein Trustkonto eröffnen?

Um Auskunft schreibe man an:

BOARD OF TRUSTEES
81 Henderson Hihgway
Winnipeg 5, Manitoba

Bernhard Rosner

Optometrist — Optiker

Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert

— spricht plattdeutsch —

471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324

(Neben dem Mall Hotel)

Klassen Funeral Chapel

194 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba
533-3157
Walter Klassen
Direktor

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

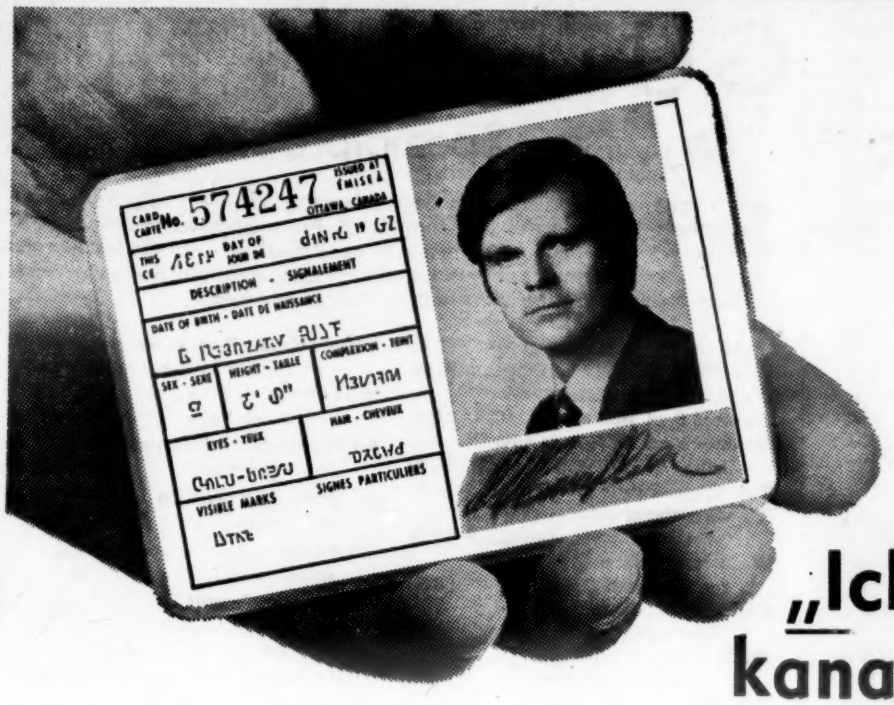
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen

Ärzte und Chirurgen

Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.

MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: 943-7519



„Ich bin kanadischer Staatsbuerger aus freier Wahl!"

"Man muß nicht in Kanada geboren sein, um auf seine Zugehörigkeit zu diesem Land stolz zu sein."

"Seit ich die Staatsbürgerschaft meiner Wahlheimat angenommen habe, bin ich mir meines Rechts bewußt, die Zukunft dieses riesigen Landes der Freiheit und der unbegrenzten Möglichkeiten mit allen meinen Kräften gestalten zu helfen."

"Die kanadische Fahne ist jetzt meine Fahne, und es erfüllt mich mit Genugtuung zu wissen, daß ich dieselben Möglichkeiten und Pflichten habe wie alle anderen, die diese Fahne als die ihre betrachten."

Erfüllen Sie die Voraussetzungen für den Erwerb der Rechte und Pflichten eines kanadischen Bürgers?

Erkundigen Sie sich darüber bei dem Ihnen nächstgelegenen Kanadischen Staatsbürgerschaftsgericht.

Solche Gerichte bestehen in HALIFAX, MONCTON, MONTREAL, OTTAWA, SUDBURY, TORONTO, HAMILTON, ST. CATHARINES, KITCHENER, LONDON, WINDSOR, WIINIPEG, REGINA, SASKATOON, CALGARY, EDMONTON und VANCOUVER. Sie können sich auch schriftlich an folgende Adresse wenden: Registrar of Canadian Citizenship, Secretary of State Department, Onttawa.

DIE KANADISCHE BUNDESREGIERUNG

amerikanischen Regierungsvertreter im besonderen, sich nicht die Mühe geben, die Sprache der Völker, in denen sie sich befinden, zu erlernen. Indem sie die Sprache der Menschen, mit denen sie es zu tun haben, nicht beherrschen, sind sie nicht in der Lage, die Mentalität ihrer Gastgeber zu erfassen. Die Folge davon ist Unverständnis, Unkenntnis, und damit verbunden eine untragbare Arroganz.

Jedoch die Ameikaner sind praktische Leute. Sobald sie einen Fehler einsehen, sind sie bereit, die Ärmel aufzukrempeln, um dem Übel abzuhelfen. Es ist statistisch belegt, daß in den letzten fünf Jahren das Studium fremder Sprachen an den Highschools, Colleges und Universitäten stark zugenommen hat. Auch das Deutsche profitiert davon. Während meines Studiums in den USA habe ich Studenten der deutschen, russischen und spanischen Abteilungen kennengelernt, die die respektiven Fremdsprachen nicht nur erstaunlich gut beherrschten, sondern auch die Geschichte, Kultur und Gesellschaftsstruktur der entsprechenden Länder ernsthaft studierten. Diesen Studenten wird von der Regierung oft die Möglichkeit gegeben, mehrere Jahre oder wenigstens einige Monate im Jahr im Auslande zu reisen und zu studieren. Wichtiger noch ist die psychologische Umstellung der amerikanischen Öffentlichkeit. Fremdsprachen sind nicht länger etwas Nutzloses, sondern man erkennt sie als wertvoll an, und damit erhält der mehrsprachige Mensch auch einen höheren gesellschaftlichen Status. Dr. Victor Peters, Geschichtsprofessor in Minnesota, hat bereits vor zwei Jahren auf diese bemerkenswerte Erscheinung hingewiesen.

b) Die zweite Ursache des zunehmenden Ansehens der deutschen Sprache in der Welt ist Deutschland selbst. Zwar ist es seit 24 Jahren geteilt, jedoch gilt die westdeutsche Bundesrepublik, wenn auch nicht politisch, so aber ökonomisch als der stärkste und zuverlässigste Partner der freien Welt unter der Führung der USA. Dagegen ist Ostdeutschland, so paradox das auch erscheinen mag, der stärkste und verlässigste Bundesgenosse der russisch-kommunistischen Allianz. Daß die deutsche Sprache dadurch im Westen wie im Osten an Gewicht gewinnt, liegt auf der Hand.

c) Die durch den Krieg und den anschließenden Ausverkauf verursachten Lücken in der Wissenschaft und Forschung hat Deutschland zum großen Teil wieder auffüllen können. Will man mit den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen Schritt halten, so benötigt man auch das Deutsche. Deutsch ist wieder Wissen, und Wissen ist Macht. Kein Geringerer als der englische Kardinal John Henry Newman hat diesen Lehrsatz aufgestellt.

d) Und letztlich scheint der wachsende Einfluß des Deutschen teils auch im Wesen dieser Sprache zu liegen. Vor etwa fünf Jahren hielt ein hervorragender holländischer Gelehrter einige Gastvorlesungen an der Universität Manitoba. Er sprach ein perfektes Englisch, jedoch dem damaligen Leiter der deutschen Abteilung an jener Universität, Prof. K. Maurer, fiel auf, daß die gedankliche Struktur der Ausführungen des Gastes dem Deutschen unverkennbar näher stand als dem Englischen. Daraufhin befragt, erklärte der Gelehrte, daß er zwar mehrere Sprachen vollkommen beherrsche; in seiner wissenschaftlichen Arbeit sich jedoch des Deutschen bediene, da diese Sprache am geeignetsten ist, problematische Gedanken genau auszudrücken. Ja, er nannte die deutsche Sprache das „Latein der Zukunft". Bekanntlich war das Lateinische bis ins 18. Jahrhundert hinein die Weltsprache der Gelehrten und Gebildeten. Benjamin Lee Whorf, einer der bedeutendsten amerikanischen Linguisten unserer Zeit (besonders auf dem Gebiet der Metalinguistik und Sprachenphilosophie), kommt in seiner Forschung zu der Schlußfolgerung, daß eine einzige einheitliche Weltsprache, sei es Englisch, Deutsch oder Russisch, zur Verarmung des menschlichen Universalgeistes führen müßte. Bezeichnenderweise stellt er jedoch das Deutsche an die zweite Stelle.

(Fortsetzung folgt

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Offener Brief

an alle Freunde und Bekannte in Südamerika.

Am 16. März, so der Herr will, gedenken wir in Asuncion das Flugzeug zu besteigen, das uns nach Nordamerika bringen soll. Damit endet unsere zweite Dienstzeit in Südamerika. Im Juli 1960 kehrten wir nach zweijährigem Studium in den Vereinigten Staaten zurück. Viereinhalb Jahre durften wir in Paraguay verweilen und in den letzten fünf Jahren in Brasilien. Manches haben wir in diesen Jahren an Freuden und Sorgen miterlebt. Frohe Erlebnisse und auch schwere reihten sich aneinander. Der Herr schenkte uns offene Türen und Herzen. Ihm sind wir dankbar dafür und den Geschwistern und Freunden für viel erwiesene Liebe. Der Gnade des Herrn ist es zuzuschreiben, daß wir am Werk unserer Gemeinden und Konferenzen mitarbeiten durften. Südamerika ist mir Heimat geblieben und meiner Frau zur Heimat geworden, trotz heißer Nordstürme, Hitze, Kälte Regen.

Nun sagen wir „Auf Wiedersehn!" und hoffen wirklich auf ein Wiedersehen. Wir möchten unsere Arbeitszeit in Südamerika nur unterbrechen. Es ist unser aufrichtiges Streben und Planen, nach einigen Jahren wieder zurückzukehren. Wo dann unser Arbeitsplatz sein wird, wissen wir nicht. Doch irgendwo wird die Wolkensäule stehen bleiben, und da möchten wir verweilen.

Manchen ist unser Weggehen unverständlich. Doch meinen wir, angesichts verschiedener Erwägungen im Blick auf die Familie und die zukünftige Arbeit, des Herrn Wink zu vernehmen. Wir wollen auch gehörig bleiben für weitere Winke in die Arbeit hinein. Vorläufig lassen wir uns in Britisch-Kolumbien nieder. Unsere Adresse:

2796 Evergreen St.
Clearbrook, B.C., Canada.

Wir werden recht oft auf die inhaltsreichen Jahre zurückblicken, denn es hat uns gut gegangen, und es war ein Vorrecht, in den Bibelschulen mitzuhelfen. Euch nun dem Herrn und seiner Gnade anbefehlend, sagen wir „Auf Wiedersehn!",

Willy und Elsie Janz.

Arbeiter der "Gospel Light Hour" besucht Südamerika

Prediger Heinrich Regehr, der durch etwa zehn Jahre als Redner und Programmgestalter der täglichen viertelstündigen Sendungen „Familienandacht" und der wöchentlichen halbstündigen Sendungen „Licht des Evangeliums" bekannt ist, wird in der Zeit von März bis Mai viele der Hörer in Südamerika besuchen. Seine Reisekosten werden aus Privatquellen gedeckt. Er erwartet, viele seiner Freunde, die ihn über den Missionssender HCJB, Quito, gehört haben, persönlich zu sprechen.

Wo tunlich, wird er in Versammlungen dienen und die Neubekehrten ermuntern und ihnen im Glaubensleben helfen. Er wird auch Menschen einladen, den Herrn Jesus als persönlichen Heiland anzunehmen. Gleichzeitig wird er aber auch an Ort und Stelle einen Einblick in die Verhältnisse und Bedürfnisse der Hörer gewinnen, um dadurch besser ausgerüstet zu sein, in den späteren Sendungen solchen Bedürfnissen besser Rechnung tragen zu können.

Die Einzelheiten des Reiseplanes werden dort von den Brüdern ausgearbeitet. In groben Strichen aber ist er wie folgt:

Quito — 17.—20. März
Paraguay — 20. März bis 13. April
Brasilien — 13. April bis 11. Mai..

Diese Reise wird nicht leicht sein. Es ist viel Arbeit in den Besuchen der Gemeinden und Heime eingeschlossen. Deshalb empfehlen wir Br. Regehr Eurer Fürbitte. Betet auch für Schwester Regehr, die daheim bleibt. Möchte Gott in allem die Leitung haben und sein Name verherrlicht werden.

Die Administration.

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

Angaben aus Regierungskreisen in Vientiane erfolgte der Rückzug „geordnet. Gleichzeitig wurde aber bekannt, daß 500 der Verteidiger vermißt oder gefallen seien.

Die Schlacht um Xieng Khouang dauerte zwei Stunden. Vom Norden und vom Osten her rückten die kommunistischen Truppen vor. Trotz zähen, erbitterten Widerstandes mußten die Verteidiger zurückweichen. Unmittelbar nach dem Fall des Stützpunktes versuchten laotische Offiziere, die geschlagenen Truppen zu sammeln und zu ordnen. Das ist um so notwendiger, als der kommunistische Vormarsch anscheinend weitergeht. Als mögliche neue Angriffsziele der Kommunisten werden Sam Thong und Muong Soui genannt. Kommunistische Pathet-Lao-Verbände hatten schon im vergangenen Sommer Muong Soui besetzt, die Stadt jedoch später wieder aufgegeben. Sollte der kommunistische Vormarsch in diesem Ausmaß weitergehen, so würde dies zu einer argen Bedrohung der Hauptstadt Vientiane führen. Nach dem Fall der Ebene der Tonkrüge ist der Weg zur Hauptstadt praktisch frei. Es wird jedoch in Vientiane erwartet, daß die Kommunisten ihren Vormarsch zunächst stoppen und auf weitere Verstärkungen aus Nordvietnam warten. Durch den intensiven Einsatz der amerikanischen Luftwaffe dürften auch die kommunistischen Verbände schwere Verluste erlitten haben. Gegenwärtig sind die laotischen Regierungstruppen bemüht, neue Verteidigungslinien in den Bergen südlich und westlich der Hochebene aufzubauen.

* * *

UdSSR — Die Hauptschiffswerft für atomar getriebene Unterseeboote in der Sowjetunion im Bereich der Stadt Gorki soll kürzlich durch eine schwere Explosion erschüttert worden sein. Mehrere dort beschäftigte Personen sollen den Tod gefunden haben, und die Wolga sei mit radioaktivem Abfall verseucht worden.

Dies wurde von Reisenden berichtet, die, aus Gorki kommend, in Moskau eintrafen. Die Schiffswerft selbst soll nicht besonders beschädigt worden sein, die radioaktive Verseuchung soll jedoch gefährliche Ausmaße angenommen haben. Die sowjetischen Behörden hätten über den Vorfall nichts mitgeteilt, um eine Panik unter der Bevölkerung des Industriegebietes von Gorki zu vermeiden.

Offiziell wurden diese Berichte nicht bestätigt. Die sowjetischen Behörden pflegen nur selten Informationen über derartige Unfälle zu veröffentlichen, besonders, wenn es sich um militärische Objekte handelt. Das sowjetische Außenministerium, die einzige offizielle Stelle, die den ausländischen Korrespondenten in solchen Fällen zugänglich ist, gab ein Dementi ab und antwortete auf Befragen: „Ihre Informationen entsprechen nicht den Tatsachen."

GUTE BÜCHER

● zu Spezialpreisen ●

Wir möchten Ihnen folgendes Sonderangebot machen: Die Bücher in der linken Spalte sind zum normalen Preis angegeben. Bei den Büchern in der rechen Spalte sind die Preise um die Hälfte herabgesetzt. Mit jedem Buch aus der linken Spalte dürfen Sie sich eines aus der rechten Spalte zum halben Preis erwerben.

Lichte Spuren vonDora Rappard	$2.25
Und ich sah ... von H. H. Janzen	$2.05
Der Brief an die Galater von Paul Burkhardt	$2.35
Die Briefe an Timotheus und Titus von Wilhelm Knappe	$2.75
Billy Graham von John Pollok	$2.75
Die Versuchung der Chiara Frohmut von Elis. Dreisbach	$3.05
Wenn sie wüßten ... von Elisabeth Dreisbach	$3.30
Glied in der Kette von Elisabeth Dreisbach	$3.35
Gefoltert für Christus von Richard Wurmbrandt	$1.75
Das Land, das ich liebe von Oswald J. Smith	$ .95
Samuel Keller, Eine Aehrenauslese von Ludwig Weichert	$1.15
Viele Glieder, ein Leib von Ulrich Kunz	$3.40
An den Küsten des Lichtes von Peter Bamm	$2.50
Seelische Erkrankungen und ihre Heilung von Alfred Lechter	$0.65
Die Ihr mühselig und beladen seid von Alfred Lechter	$0.50
Dämonen im Angriff von C. S. Lewis	$1.40
Arnds Hausbuch vom wahren Christentum von Karl Kelber	$1.20
Vom Segen der Fürbitte 52 Predigten - Vadian Verlag	$2.50

cp THE CHRISTIAN PRESS
BOOK STORE
RECORDS

159 Henderson Highway WINNIPEG 5, MAN.

Versandgebühren bei Bestellungen
bis zu $2.00 ..... $ .25
von $2.00 — $4.99 ..... .35
über $5.00 zusätzlich ..... .07
für jeden weiteren Dollar.

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway,
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.
Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

.....

.....

Zu verkaufen

Haus mit zwei Schlafzimmern, großem Wohn- und Eßzimmer mit breiten Fenstern, automatischer Wasch- und Trockenanlage, eingebautem Küchenherd, 1000 Quadratfuß Bodenfläche, Keller mit Oelheizung, einen Block von Läden. $15,500 voller Preis (Hohe Anzahlung — $10,500)

4314 — 2nd Street, Yarrow, B.C.
Telefon: Yarrow 823-6294

Hilfe erwünscht

Gelegenheit für jungen Mann, der den Druckerberuf erlernen will oder Erfahrung im Druckergewerbe hat. Man wende sich an:

REGEHR'S PRINTING
83 Burnett Ave., Winnipeg 16, Man.